

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 22. Redaktions-Zersprecher No. 52.

Dienstag, den 14. Januar.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Französische Wahlmanöver.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Das politische Parteigetriebe in Frankreich nimmt, je näher der Mai mit seinen Wahlen rückt, immer groteskere Formen an. Daß ja diesmal der Kampf erbitterter sein würde als je zuvor, war vorauszu sehen, denn welche von den reaktionären Parteien konnte es Waldeck-Rousseau wohl vergessen, daß derselbe ihnen eine Niederlage nach der anderen beibrachte. Ueberraschend darf es daher nicht sein, wenn sich Parteigruppen zusammenschließen, deren Interessen durchaus nichts Gemeinsames besitzen und die sich bisher auf das Hartnäckigste bekämpften. Jede von ihnen spielt sich als die Erbkälerin der republikanischen Freiheiten auf, und wenn selbst die aus Monarchisten und Klerikalen zusammengesetzten Nationalisten dieses Vorrecht in Anspruch nehmen, weswegen sollte Herr Méline hier von eine Ausnahme machen?

Bei den Wahlen wird es sich für die fortschrittsfeindlichen Parteien in erster Reihe darum handeln, alle Kandidaten, welche gegen das Vereinsgesetz gestimmt, unmöglich zu machen, und alle die, welche sich in diesem Punkte der Regierung feindselig gegenübergestellt, zum Siege zu verhelfen. Die Kreuz-Pressen und der klerikale „Univers“ haben denn auch im Verein mit den nationalistischen Organen den Kampf gegen ihre Gegner in einer Weise begonnen, der wirklich das Schlimmste erwarten läßt. Die Gefahr liegt weniger in der Propaganda für die Kandidaten dieser Parteien, als vielmehr in der Art, wie sozial Bundesgenossen als möglich von den anderen zu sich hinüberzuziehen. Und schon haben die Gegner der Regierung einen Erfolg zu verzeichnen, der nicht unterschätzt werden darf: der wandelbare Méline ist mit seinem ganzen Anhang mit fliegenden Fahnen in das Lager dieser Oppositionellen übergegangen! Der Grund hierfür mag in erster Reihe den Lockungen des „Univers“ zuzuschreiben sein, welcher schon vor einigen Monaten und auch jetzt wieder die bindende Erklärung abgab, daß er die fortschrittlichen republikanischen Deputierten im Wahlkampf unterstützen würde. Aber nicht nur Méline allein ließ sich von diesen Versprechungen fesseln. Paul de Cassagnac und Robert Mitchell erhoben in der „Autorité“ und im „Gaulois“ ihre Stimmen für die fortschrittlichen oder republikanischen Abgeordneten. Ihre Absicht, gegen die Regierung zu manifestieren, geht hieraus klar hervor, denn diese zeigten sich im Verein mit den Monarchisten und Royalisten der Staatsgewalt während des Regimes Waldeck-Rousseaus überaus feindselig gestimmt.

In welchem Lichte aber Méline in der ganzen Angelegenheit steht, beweist die Thatsache, daß derselbe seit einer Reihe von Jahren von dem „Univers“, vom „Gaulois“ und von der „Autorité“ nicht gerade kameradschaftlich behandelt wurde; und jetzt auf einmal die brüderliche Liebe! Man könnte darüber lächeln, wenn die Sache nicht so ernst wäre. Die Thatsache aber beweist, in wie hohem Grade das Selbstbewußtsein eines Politikers in Frankreich sich von dem Ehrgeiz niederdrücken läßt. Alle Demüthigungen, aller angethane Schimpf sind vergessen, und friedlich wandern Angreifer und Angegriffene ihre Bahnen, um sich auf Kosten der bestehenden Ordnung der Gewalt zu bemächtigen. Aus dieser Vereinigung geht aber noch ferner hervor, was die Parteiführer in Frankreich ihren Wählern bieten können. Heute wird zur Bekämpfung aufgefordert und morgen zur Wahl der Bekämpften gerufen. Wahrlich, ein treffliches Bild vom französischen Parteiwesen! Ob sich in diesem Falle die Wähler aber so leicht willfährig zeigen werden, das ist eine andere Frage; anzunehmen ist es schon, da die Nationalisten bei ihrer wenn auch stark zusammengeschnittenen Geselligkeit noch immer in Ehren stehen, und die Wähler sich sagen müssen, daß die verloren gegangene Größe der Partei nur durch Zusammenschluß mit andern wieder erreicht werden kann.

Méline aber scheidet in der „Republique“ über die ihm zur Last zu legenden Willfährigkeit seinen alten Nebenbuhlern gegenüber glatt hinweg. Das Blatt faßelt wieder von den wahren Erhaltern der Republik, die ihre Leidenschaften den gesamteten Interessen unterzuordnen wissen (natürlich um dabei im Trüben fischen zu können; eigene Anmerkung), und welche die Liebe zum Lande über ihre politischen Gefährlichkeiten setzen. Das wäre so übel nicht, wenn es sich nur in der That so verhielte. Wer aber Méline und Genossen kennt, wird wissen, was derartige schöne Worte sagen, und daß sie nur zum Deckmantel der eigenen ehrgeizigen Pläne dienen. Die neugebadene Brüderschaft aber wird nach Beendigung der Wahlen gewiß wieder in die Brüche gehen. Um dies vorauszu sagen zu können, braucht man kein Prophet zu sein.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Januar.

Fortsetzung der ersten Lesung des Etats. Abg. Stockmann (Reichsp.) spricht seine Genugthuung aus über die verdiente Abfertigung, welche der Abg. Bebel vom Reichstanzler erhalten wegen seiner Äußerungen über die deutsche Kriegsführung 1870/71. Die Aufregung über die Berufung Spahn's nach Straßburg könne er nicht theilen, dagegen plädiere er für Fortsetzung der Kolonialpolitik, namentlich für Eisenbahnbauten in Ostafrika. — Abg. Werner (Antif.) spricht sein

Bedauern darüber aus, daß auf die Beschwerde Liebermann's wegen Verletzung der Neutralität keine Antwort seitens des Reichstanzlers erfolgt sei. Dringend wünsche er, daß ein neuer Zolltarif zu Stande komme, denn der Nothstand auf dem platten Lande sei Thatsache. — Vorpriester Bevollmächtigter v. Stengel nimmt Anlaß, auf die neulichen Ausführungen des Abg. Richter über die Finanzfrage und das Finanzverhältnis von Reichstag und Einzelstaaten zurückzukommen. Das Reich habe für sich wichtige Einnahmequellen vorbehalten. Auch Bayern bestände sich mit aus diesem Grunde in einer Lage derart, daß es viele sehr wünschenswerthe und dringende Aufgaben zurückgestellt und damit warten müsse, bis die Einnahmen wieder reichlicher fließen. Auch für Bayern würde deshalb eine erhöhte Steigerung der Matricularbeiträge über die Ueberweisungen hinaus sehr empfindlich und schwer zu tragen sein. Wie der Abg. Richter sagen könne, daß ganze Dichten und Trachten der Einzelstaaten gehe nur darauf hinaus, etwas vom Reiche herauszubekommen, sei unerfindlich. — Abg. Stöcker (fraktionslos) wünscht eine Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit und geht dann auf den Burenkrieg ein. Die Zustände in Südafrika und in den Burenlagern seien über alle Maßen hinaus schrecklich. Ein Missionar berichte über Plünderungen schlimmster Art und allemal sähen die Großmächte mit verschränkten Armen zu. Unerhört sei es, daß im deutschen Parlament ein Mann, der Abg. Bebel, sich so, wie er es gethan, über die deutschen Truppen habe äußern können. Das sei das größte Elend, daß in Deutschland eine solche Partei existiere, die so die Achtung vor dem eigenen Vaterlande untergrabe. (Beifall.) — Staatssekretär Freiherr v. Richthofen stellt fest, daß die Reichsregierung in Südafrika Alles gethan habe, um das Interesse der deutschen Missionen und Missionare zu schützen. Zur Vertretung der Interessen der dort ausgewiesenen Missionare sei der Rechtsanwalt Siebeking in Hamburg ausdrücklich in die Kommission in London abgeordnet worden. — Abg. Haffke (nat.-lib.) hält es für unumgänglich notwendig, daß sich der Reichstag entschieden auf die Seite des Reichstanzlers stelle, zumal jetzt, wo Chamberlain in seiner neuesten Rede Alles früher von ihm Gesagte ausdrücklich aufrecht erhalten hat. Was die Zustände in Südafrika anlangt, so müsse jedenfalls für die Schäden, welche englischerseits so vielen im Kaplande befindlichen deutschen Bürgern zugefügt seien, voller Ersatz gefordert werden. Redner bespricht alsdann eine im vorigen Jahre vom ungarischen Ministerpräsidenten Szell gehaltene Rede über den Dreibund. — Abg. Hahn (Bund der Landw.) meint, es habe im deutschen Volke doch etwas Beunruhigung hervorgerufen, daß der Dreibund heute für nicht mehr so notwendig bezeichnet werde. Redner macht dann der Regierung den Vorwurf, daß sie es nicht wage, der haute-finances Befehle vorzuschreiben. Auch habe die Regierung nichts gethan, um die Ueberproduktion herabzumindern. Banken und Börsen müßten unter schärfere Kontrolle kommen. Rothwendig seien auch obligatorische Pensions-Vorschriften für Bankangestellte. — Abg. Arends (Reichsp.) meint, die einzige gebührende Antwort auf eine etwaige Obstruktion gegen den Zolltarif würde die Räumigung der Handelsverträge sein, und dieses Mittel rathe er der Regie-

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von M. v. Oerßen.

Unwillkürlich kam es ihm in den Sinn: Den alten Bergen bin ich gleich, mein Sohn ist gleich dem jungen Strom.

Das Bild blieb in ihm, bis er beim Abekanten vor seine Thür trat.

Kingsum in den Gehöften war es still. Nur der Schall eintönig betender Stimmen drang aus diesem oder jenem Fenster.

Nachdem das Läuten beendet, wollte er seine Thür zur Nacht schließen.

Da raschelte etwas in den Büschen am Zour und eine wohlbekannte, wenn auch jetzt ein wenig zitternde Stimme sagte:

„Wenn der Vater mich noch aufnehmen thut — ich wär' da.“

Dem Alten entfiel der Schlüssel.

„Mein Bua!“ brach er hervor, „mein Bua!“

Der Paule wandte in lödlicher Verwirrung den Hut in den Händen. Der Schweiß stand auf seiner Stirn, die kurzen Locken klebten an den Schläfen.

„Jetzt komm nur eini“, sprach der Leonhard. „Die Mutter hat noch Wichtiges im Dorf zu besorgen. Aber es is noch Suppen auf'm Herd, mein Bua.“

Einer war verlegener als der Andere, da sie nun in die halbdunkle Stube kamen.

Der Paule wartete auf die Fragen, die der Bauer an ihn richten werde. Doch der Bauer fragte nichts.

Langsam löffelte der Bursche seine Suppe, mit niedergeschlagenen Augen. So konnte er die unendliche Zärtlichkeit nicht sehen, mit der sein Vater ihn betrachtete, die Liebe in dem wetherharten Bauerngesicht.

Es war offenbar — dem Paule war widerfahren, was der Bauer für ihn gefürchtet — statt des Vaters hatte er einen verkommenen Fremden gefunden.

Er wischte seinen Löffel ab und hub mit sachtlicher Anstrengung zu reden an.

„Eh' die Mutter kommt — wann der Vater mich hören möcht“ —

„Wie's Dir ums Herz is, mein Bua. Schweig' oder sprich.“

„Es is nur — der Vater hat mir amal g'sagt, ich sollt' mich nie an einem Menschen vergreifen — lieber ein' Schwur thun.“

„Ja“, entgegnete der Bauer übertraucht, während eine plöbliche Furcht seinen Athem beschleumigte — „ja, fell hab' ich g'sagt —“

„Und wenn man anfängt, nimmt's kein End' mehr. Im Zuchthaus wenn man einmal war —“

Er hielt inne und rieb mit bebender Hand die Tropfen von der Stirn.

Jetzt wußte der Alte, wo sein Sohn hinauswollte. Er neigte sich vor.

„Weiter, mein Bua!“

„Und oft is' in mir, wie eine Wuth gegen jemand. Und — und — da möcht' ich gezwungen sein, nit zuzuschlagen. Denn sonst könnt' ich mich vergessen —“

Die ganze Seelenangst vor dem furchtbaren Erbtheil des Jahrgorns stand in seinen Zügen geschrieben. Die jungen Augen hatten einen dunklen, gequälten Blick.

„... Und aus mir wird — was aus ihm geworden is“, schloß er kaum hörbar.

„An das mußt nit denken“, flüsterte der Bauer. „Es hat mancher sein Theil Sünd' im Blut und wird doch Herr drüber. Du bist in einer guten Luft groß geworden, mein Bua; das gilt auch!“

„Aber zwingen will ich sein. Weiß der Vater — wann ich's thät schwören auf den Rosenkranz — und das Kreuz dort — nachher thät's schon die ewige Seligkeit kosten, wann ich den Eid wollt' brechen. Und nachher thät' mir leicht die heilige Jungfrau helfen, wann die Veruchung kommt.“

Der Alte erhob sich und stand hoch aufgerichtet vor dem Sohne.

„Ueberleg' Dir's wohl“, sprach er beinahe mit Härte. „Ein solcher Schwur is kein Kinderpiel nit. Bedenk' Alles — bedenke, wie das Kaufen um a' jede Sach'n Sitte is, bedenke, wann Dich einer beleidigen thut — und Du mußt die Hand im Hofensack halt'n. Ueberleg' Dir's wohl.“

„Es is überlegt“, sagte heiser der Bursche. „Ich muß schwören, sonst schlag ich noch Einen todt.“

Der Bauer zuckte. Seine alten Wangen schimmerten bleich.

„Gott thu' uns bewahren“, murmelte er. Und laut: „Kannst beschwören, daß Du niemalen einen anderen Menschen im Zorn anrühren willst, bei keiner Rauferei nitmach'n, die Hand wider niemand erheben?“

„Ja“, antwortete der Paule fest.

Auch sein Gesicht ward von jedem Blutstropfen verlassen, als nun der Bauer in den Herrgottswinkel ging, die Wachskerze holte und brennend auf den Tisch stellte. Das Crucifix und den Rosenkranz nahm er von der Wand und reichte sie dem Burschen, der die rechte Hand darauf legen mußte.

Feierlich still war es geworden — das gelbe Licht floderte im Anfang, bis es eine reglose Flamme empor sandte.

„So schwör' bei dem heiligen Blut, wie wir vorher gesprochen.“

Und der Paule that den Schwur.

Sein Vater löschte die Kerze und trug mit ehrerbietiger Vorsicht das Crucifix an seinen Platz zurück.

Er machte sich noch verschiedentlich zu schaffen, um den Sohn nicht zu stören.

Der athmete den Durst ein, der von dem brennenden Wachs geblieben. Er fühlte sich viel älter geworden. Die Fubenhahre lagen hinter ihm.

Die Bäuerin, die endlich in der Küche erschien, hob prüfend die Nase.

„Was schmeckt a' so nach Wachsgerzen? — Und — mein Gott — der Paule! No, wo hast Du Dich herumtrieben, das möcht' ich wissen!“

„Größ Gott, Mutter“, sagte der Paule.

zung zu ergreifen. — Staatssekretär Rosabowski erwidert dem Abg. Hahn, daß die Ausführung des Börsengesetzes Sache der Einzelstaaten sei. Dadurch erkläre es sich auch, daß Preußen einen Antrag auf Veränderung des Börsengesetzes beim Bundesrat gestellt habe. — Abg. Hermès (freis. Volksp.) bezeichnet die geplante vier- bis fünffache Besteuerung des Wertes des Saccharin als ein Unikum in der Gesetzgebung. Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Interpellation Trend und Orsola und Interpellation Albrecht. Schluß 6¼ Uhr.

Berlin, 13. Januar. Die Zolltarif-Kommission des Reichstages trat heute in die Beratung des Zolltarif-Gesetzes ein und erörterte zunächst den § 1 unter Ausschluß der Minimalsätze in Gemäßheit des Beschlusses aus der ersten Sitzung. Der sozialistische Antrag, betreffend die Aufhebung der Zölle auf Nahrungsmittel, wurde zurückgestellt. Nach längerer Debatte über den Absatz 3 des § 1, wonach auf die Erzeugnisse der deutschen Zollauslässe die vertragmäßige Zollbefreiung und Zollermäßigung Anwendung findet, soweit nicht der Bundesrat Ausnahmen vorschreibt und wonach den Erzeugnissen der deutschen Kolonien und Schutzgebiete die vertragmäßige Zollbefreiung und Zollermäßigung durch Beschluß des Bundesrates eingeräumt werden können, wurde zunächst der sozialistische Antrag, betreffend die Mittelstellung der Bundesratsbeschlüsse an den Reichstag, als Einschaltung hinter dem Worte „vorschreibt“ angenommen und mit dieser Einschaltung dann der ganze Absatz 3. Morgen Vormittag wird die Beratung fortgesetzt.

Berlin, 14. Januar. Dem Reichstage ging ein Verzeichnis der Petitionen zum Zolltarif zu. 13 bitten um Annahme des Doppeltarifs, 22 wollen ihn direkt abgelehnt wissen, 50 andere bringen spezielle Wünsche vor und sprechen sich für die Ablehnung des ganzen Zolltarifs aus. Zu den einzelnen Tarifnummern liegt eine Unmasse Petitionen vor, die im Einzelnen wiederum oft von mehreren Ortschaften gemeinsam eingebracht worden sind.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 13. Januar.

Große Polendebatte.

Vor dichtbesetztem Hause und vor überfüllten Tribünen, auf denen das polnische Element sehr stark vertreten war, gelangten im Abgeordnetenhaus heute die Interpellationen der Nationalliberalen und der Polen wegen der Breschener Vorgänge zur Verlesung und Besprechung. Die Interpellation des Abg. Hobrecht und Genossen lautet: Welche Maßregeln beabsichtigt die königliche Staatsregierung zu ergreifen, um den Worten der Thronrede gemäß in den östlichen Provinzen dem Deutschthum seine politische und wirtschaftliche Stellung zu erhalten, worauf es durch seine lange, unter der weisen Führung der hochzollernschen Fürsten geleistete Kulturarbeit gerechten Anspruch erworben hat, das Deutschthum zu pflegen, haatsfeindliche Bestrebungen abzuwehren und ein Zurückdrängen deutscher Sprache und Sitte zu verhüten? — Abg. v. Jazdzewski und Genossen richten in ihrer Interpellation an die königliche Staatsregierung die Frage, ob dieselbe in Anbetracht der bekannten Schulvorgänge in Breschen und im öffentlichen Interesse überhaupt es nicht für geboten erachtet, die auf dem Gebiet des Religionsunterrichts in den Volksschulen der sprachlich gemischten Landestheile getroffenen Anordnungen einer Abänderung zu unterwerfen? — Graf Bülow erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. — Abg. Hobrecht, der ehemalige Oberbürgermeister von Berlin und Minister, begründet die nationalliberale Interpellation in maßvoller Weise. Er habe den Kampf zwischen Polen und Deutschen seit Langem mitangesehen und könne nur beklagen, daß das Deutschthum ständig zurückgegangen sei. (Hört, hört!) Trotzdem waren früher durchaus die polnischen Landestheile nicht in dieser Weise von Agitation durchsetzt, wie jetzt, wo schon ein einziger Prozeß genüge, um das Land in Flammen zu legen. Wir können den Bestrebungen Oesterreichs, auf dem Wege möglicher Autonomie mit den Polen fertig zu werden, nur den besten Erfolg wünschen,

aber jeder Staat sucht sein Heil nur auf dem Wege, auf welchem er groß geworden ist. Preußen ist dies geworden auf dem Wege nationaler Einheit. Die einheitliche Geschlossenheit Preußens ist zugleich eine Gewähr für die Sicherheit Deutschlands. Keine Ueberspannung unseres Nationalgedankens, kein Chauvinismus, sondern einzig und allein diese Alternative zwingt uns zu unserer Polenpolitik. Fügen sich die Polen, so wird sich auch in Preußen der Weg der Milde finden lassen. Unsere Interpellation bezweckt nicht, die Regierung zu Ausnahmegeetzen anzu-spornen; wir wollen nur die sichere Erklärung haben, daß der in den letzten Jahren eingeschlagene Kurs in der Polenpolitik beibehalten werde. Denn nichts wäre im Stande, den Schaden wieder gut zu machen, wenn der deutschen Bevölkerung im Osten das festerste Vertrauen genommen würde, daß die Regierung nach wie vor auf das Nachdrücklichste für sie einzutreten bereit ist. (Sehr richtig!) Gleichzeitig möchten wir die Erklärung, daß solche Vorkommnisse, wie die Unterstützung der Polen Seitens des Auslandes, künftig nach Möglichkeit verhindert werden sollen, denn sie bilden eine zu große Gefahr. Der Einwurf ist nicht mehr berechtigt, Deutschland stemme sich vergeblich gegen das Ueberhandnehmen der Polen, da die Volksbewegung sich von Osten nach Westen vorwärts schiebe. Der Höhepunkt dieser Bewegung ist längst überschritten. Kann die Regierung uns zusichern, daß sie für die Hebung der deutschen Produktion im Osten sorgen will, werden wir zu ihrer Unterstützung unser Bestes thun. — Abg. v. Jazdzewski begründet seine Interpellation. Er bespricht zunächst die Breschener Vorgänge und legt dar, wie die Polen eigentlich eine ganz andere Interpellation hätten einbringen wollen, nämlich, wie die Staatsregierung die in der Thronrede angekündigten Maßnahmen gegen die Polen, die auf einen Vernichtungskampf gegen sie hinführen, mit der Verfassung in Einklang bringe. Sie hätten dies aber nicht gethan, um nicht noch mehr Jügendstoff zu liefern. Wir haben eine Volksschule ohne Volkssprache; das versteht man in der ganzen gestifteten Welt nicht. (Heiterkeit.) Wie kann in einem Kulturstaat, wo die Gemeinde selbst ihre Schule bezahlt, diese nicht das Recht haben, ihre eigene Sprache zu lehren? Was ist das für eine Religion, die mit dem Stock in der Hand und blutigen Striemen eingepaukt wird? Das nennt die polnische Bevölkerung, und mit ihr die ganze gestiftete Welt, Barbarei! (Großer Lärm.) Der Staat ist doch kein Henker, der Souverän hat doch die Religion nicht gemacht. Der Oberpräsident von Posen hat im vorigen Jahre eine Verschärfung des deutschen Religionsunterrichts angeordnet. Die polnischen Eltern in Breschen haben beschließen um Milderung dieser Bestimmungen. Als dieses abgelehnt wurde, verboten sie ihren Kindern, deutsch zu antworten. Sollten sie etwa dulden, daß die Kinder mit der deutschen Sprache irthümliche Lehrbegriffe erhielten? (Hört, hört!) Was geschah? Vierzehn Kinder wurden körperlich gestraft, weil sie ihren Eltern gehorchten. Wo bleibt da das vierte Gebot, wo die Gerechtigkeit, Herr Justizminister! Angehends des Urtheils in Breschen muß die Gerechtigkeit das Antlitz vor Scham verhehlen. (Lärm.) — Präsident v. Röcher ruft den Abgeordneten wegen dieser Aeußerung zur Ordnung. — Abg. v. Jazdzewski (fortfahrend): Der Religionsunterricht muß den Lehren der katholischen Kirche gemäß stets von einem Geistlichen erteilt werden; dies geschieht nicht. Sogar protestantische Lehrer werden mit dem Unterricht beauftragt. Das können wir nicht ruhig hinnehmen und die ganze civilisirte Welt theilt unsere Ansicht. Redner verweist sodann auf den Schriftwechsel, welchen Minister v. Hardenberg seiner Zeit über die Polenbehandlung in Preußen, Rußland und Oesterreich gepflogen hat. Daraus gehe hervor, daß man später anders über die Polenpolitik dachte. Weßhalb wolle man jetzt ihnen die garantierten Zugeständnisse nehmen; das verstoße gegen das Staatsrecht. Die Polen verlangten Gerechtigkeit, das fundamentum regnorum. — Ministerpräsident Graf Bülow erwiderte in fast einstündiger Rede. Er führte aus, er wolle feststellen, wie der Vorfall in Breschen von der Presse und auch vom Abg. v. Jazdzewski übertrieben worden sei. Man benutze ihn, um uns in internationale Schwierigkeiten zu stürzen. In Breschen würden die Bestimmungen der Schulverwaltung zur Anwendung gebracht, welche in gemischtsprachigen Landestheilen generell in Anwendung sich befinden. Wenn es daher zu Vorgängen wie in Breschen kam, so lag das nicht an der preussischen Schulverwaltung, sondern an der polnischen Agitation. Die preussische Schulverwaltung kennt ebenso wenig Grausamkeit, wie

die preussische Staatspflege. Körperliche Strafen sollen im Religionsunterricht nicht zur Anwendung gelangen. Kein Mensch hindert die Polen, zu reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Auch die Polen sollen aber Deutsch reden lernen. Sie sollen an der deutschen Kulturarbeit theilnehmen. Der Religionsunterricht soll kein Mittel zur Germanisirung sein. Die Bedeutung des deutschen Religionsunterrichts liegt darin, daß der Schule der deutsche Charakter bewahrt wird. Diese Grundsätze werden wir weiterhin beibehalten. (Bravo.) Besonders dulden wir nicht, daß der Religionsunterricht mißbraucht wird, um deutsche Kinder zu polonisiren. Das Gebot der Gerechtigkeit, der deutschen Staatsraison ist, die deutschen Katholiken im Osten gegen die Polonisierung zu schützen. Die Staatsregierung kann verlangen, daß die Geistlichkeit sich fern halte von der national-polnischen Agitation, die ihre Spitze gegen Preußen und das Deutsche Reich richtet. Die Regierung will nicht den Empfindungen der katholischen Kirche zu nahe treten. Redner betont, er werde weder eine protestantisch-konfessionelle, noch eine katholisch-konfessionelle, weder eine liberale, noch eine konfessionelle Parteipolitik treiben. Vor seinen Augen stehe nur eine untheilbare Nation. Die Geschichte beweise, daß das Unterdrücken einer Konfession nie zu einem dauernden Resultat führe, vielmehr nur Schaden über das Vaterland brachte. Eine Verständigung in prinzipiellen Fragen ist in Deutschland schwierig, es muß aber praktisch möglich sein, bei der Wahrung der Staatsverfassung ein friedliches Nebeneinanderleben der Konfessionen herbeizuführen, wenn festgehalten wird an dem Geiste der Mäßigkeit, Billigkeit und Duldung. Deutschland kann nur eine Weltmacht bleiben, wenn wir keinen Zweifel aufkommen lassen an dem Gefühl unferer nationalen Geschlossenheit. Ich stehe auf dem Boden der Gleichberechtigung der Konfessionen und wünsche, daß Jedem die Religion erhalten bleibe. Im Osten handelt es sich aber nicht um die Vertheidigung der katholischen Kirche und des katholischen Glaubens, sondern darum, daß die nationale Ehre und Gesittung nicht zu Grunde gehen. (Bravo.) Es handelt sich nicht um konfessionelle, sondern um nationale Aufgaben, in welche sich alle Konfessionen theilen sollen. Redner führte des Weiteren aus, daß früher in den östlichen Provinzen nur der polnische Adel in Betracht kam, der die Nation leitete, während das ärmliche Proletariat an dem politischen Leben sich nicht betheiligte. Dank des Segens der preussischen Verwaltung wuchs das polnische Bürgerthum heran, welches die Führung der national-polnischen Bewegung übernahm und in fanatischer Weise agitiert. Die Agitation erstreckt sich auf alle ehemals polnischen Landestheile und erstrebt deren Wiedergewinnung. Gegenüber der planmäßigen Agitation, der es nicht an Geldmitteln fehlt und die in Fühlung mit der großpolnischen, die Herstellung des status quo ante von 1772 erstrebenden Agitation steht, ist die deutsche Bevölkerung in der Defensive und genöthigt, sich ihren Besitz zu erhalten. Redner verliest die Beschlüsse der Oberpräsidenten von Posen und Westpreußen, aus denen hervorgeht, daß das Deutschthum bezüglich des Grundbesitzes und der Berufstätigkeiten im entscheidenden Rückgang begriffen sei. Demgegenüber ist es eine heilige Pflicht der Staatsregierung, die deutschen Elemente zu sammeln, zu stärken und widerstandsfähiger zu machen. (Bravo!) Wir können nicht dulden, daß die Wurzeln der deutschen Kraft, daß das Deutschthum von einem fremden Volk überfluthet und aufgefogen wird. Ich halte dies mit Hobrecht nicht nur für eine der wichtigsten Fragen, sondern für diejenige Frage, von deren Entwicklung die Zukunft des Vaterlands abhängt. (Bravo.) Die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit werden im Osten nicht verlegt, die Polen erfreuen sich aller verfassungsmäßigen Rechte, aber eine gewisse Grenze muß innegehalten werden. Alle Provinzen müssen den deutschen Charakter bewahren. Unsere Rechtstitel auf die östlichen Provinzen sind unbestreitbar. Es giebt kein friedliebenderes Volk als das deutsche, aber, was uns die Vorsetzung gewährt als Entschädigung und Ausgleichung anderer Verluste, unsren Besitzstand im Osten, dessen Wiedergewinnung einer der schönsten Ruhmsittel der preussischen Könige war, diesen Besitzstand werden wir festhalten und ausbauen mit allen Mitteln, eingedenk des Wortes: Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. (Lebhafter Beifall.) — Nach Schluß der Rede Bülows verliest der Kultusminister Studt eine Erklärung, in welcher er ausführt, daß die Stellungnahme der Regierung nicht nur berechtigt, sondern durch

„Schau, Schau! Wie ein zahm's Kamperl ist er hoam-
kommen. War's gar kalt in der Fremde?“
Ihr Mann legte die Rechte auf ihre Schulter. Er
wachte nicht, daß er sie fest, wie mit Eisenklammern um-
spannte. Sie aber fühlte den Schmerz und verstand sich
wohl auf die Warnung. Daher zog sie es vor, zu
schweigen.
Ganz spät dachte man noch an den Fensterladen. Ein
herumziehender Mönch, ein Bruder von den Kapuzinern,
sprach den Bauern und seine Leute um eine milde Gabe
für die Armen an.
Sie öffneten ihm und richteten ihm eine Suppe.
Da es nun an das Almosengeben ging, und der
Bauer, wie die Bäurin ihr Scherlein vor den Bruder
auf den Tisch legten, stand der Paule am Ofen im Hinter-
grunde, ohne eine Hand zu rühren. Seine Ohren
brannten ihm wie Feuer.
„No?“ sagte sein Vater verdrossen und erstaunt, „und
Du? Hast Du nichts für die Armen?“
Er antwortete nicht.
Seine Mutter lächelte. „Vertrun'n wird er's hab'n.
Ja!“
„G'stoh'l'n is es mir“, sagte er jetzt leise.
Der Bauer stutete. Er begriff. Sein Mitleid kannte
keine Grenzen mehr. G'stoh'l'n! Er brauchte wohl nicht
zu fragen, wo und von wem. Heimlich steckte er dem
Burschen ein Geldstück zu, damit er es dem Bruder gebe.
Mit einem „Bergelt's Gott“ mochte der Mönch sich
auf den Weg.
Die Bäurin schloß zu hinter ihm und kehrte dann
wieder in die erleuchtete, warme Stube.
„G'stoh'l'n!“ begeherte sie auf. „Das lugst Buu!
Ich kenn' die Sorten, weißt . . . 's ist zwar schon gar
lang her . . .“
Wieder spürte sie die eiserne Faust auf ihrer Schulter.
So hatte die eiserne Faust auf ihrem ganzen Leben
gelegen!

Auf den Kirchwegen leuchtete das helle Roth und
Grün der Sonntagsgewänder, Gruppen von Männern
und Burtschen standen zusammen und schmaudten so
ruhig ihr Weilein in den stillen Morgen hinein.
Die Weibchen trugen schon kleine Buschen von Schneeg-
löckchen an der Brust — die Sonne brannte ganz früh-
lingswarm hernieder, sie sog ordentlich alle Winter-
feuchtigkeit aus den diden Mauern des Schildhofes
Saltaus.
Die Woderluft in der alten stapelle suchte sich einen
Ausgang ins Freie und wurde von der Wärme zurück-
gedrängt in ihr Gefängniß.
In dieser letzten Nacht hatten sich die Sträucher mit
ihren grünen Spitzen bedeckt, und die Cenz trat in den
Garten, Umschau haltend.
Auch sie hatte gleichsam einen Sprung in den Früh-
ling gemacht, aus dem kühlen Vorfrühling der Kindheit
in den sprossenden, knospenstreichenden März der ersten
herben und doch heißen Jugend.
Die Veränderung von gestern auf heute war über-
raschend und eine Folge ihrer inneren Erlebnisse in den
vergangenen Wochen. Außerlich wurde diese Verände-
rung zur Schau getragen durch — das Kleid.
Der Noth reichte bis zu den Knöcheln, wie bei den
Ermwachsenen, die nageleue rosa Taffetschürze und das
Bruststück in gleicher Farbe erregten den Reiz der
Kleider — ihr krauses Haar war zum ersten Male auf-
gesteckt und von einem silbernen Feil gehalten.
Zum Sonntag wollte sie auch zum ersten Mal als
rechte Wirthstochter auftreten und sich bei den Leuten in
gehörigen Respekt setzen.
Mit der Miene einer Herrscherin, das junge Gesicht
in ersten Falten, die Augenbrauen wichtig emporgezogen,
trat sie in den Garten und prüfte die langen, schmalen,
regenverwaschenen Solztische, die in den Boden einge-
lassen waren.
Den Winter über hatten sie gefeiert. Doch nun war
das Holz so trocken, daß es knackte, von der Sonne erhitzt
und gedörret. Ebenso die Bänke.
Die Leute mochten kommen, heut' konnten sie ihren
Wein im Freien trinken!

„Seppel, thu' die alten Blätter ein bißerl auf d' Seiten
legen! Und Du, Paulin' — die Bänke müssen gerieben
werden — ist der Franzl schon da mit dem Brod?“
So ging's im Kommandoton aus den frischen Lippen
der rothwangigen Cenz, bis sie auf den Anderl stieß, der
mit lang ausgestreckten Beinen auf einem windigleichen
Stuhle hinter'm Hause saß . . . gerade, als wolle er
schlafen. Die Arme hatte er auf der Brust verdrängt,
den Hut im Nacken, statt der üblichen Weife eine stark
nach Gewürz riechende Cigarre im Mundwinkel —
Die Cenz schürzte die Oberlippe und betrachtete ihn
mit spöttischer Verwunderung vomstopp bis zu den Füßen.
Sie hatte ihn hier nicht erwartet, empfand nun aber
eine unbändige Freude über die schöne Gelegenheit, ihn
zu ärgern.
„Schau!“ sagte sie, „der Anderl! Es is nit zum
sag'n, wie ähnlich Du den Kopf neulich zur Nacht heraus-
gebracht hast! Wann ich nit gewußt hätt', es ist a Kürbis
— ich hätt' gemeint, Du selber bist's!“
Der Anderl ärgerte sich zu ihrem Erstaunen nicht und
blickte sie nur unverwandt an.
„Was hast zu gaff'n?“ fragte sie hysiger.
„Sakra, Diandl, Du hast Dich aber gemacht!“ flüsterte
der Anderl.
„Ja“, erwiderte sie, indem ein überquellendes
Triumphgefühl ihre Brust schwellte — „von heut' ab bin
ich die Tochter vom Haus! Mit'm Vater hab' ich schon
geredet. Wo kein Sohn ist, muß die Tochter herhalten!
Ich hoff', Du mirkst es Dir.“
Der Anderl verfärbte sich. Er wußte: Was er dem
Kinde gethan, werde die Jungfrau ihn entgelten lassen.
„Ein Diandl bleibt ein Diandl“, entgegnete er.
„Wie wollt'st Dich wehren, wann ich zum Exempel — ein
Bussel drücken wollt' auf den schwächenden Mund?“
„Wehren?“ sprach sie verächtlich. „Das thäst Du
mit mir garnicht Dich unterstehen! Hast es g'hört,
Andreas Vogler?“
Das Klang so ernst und scharf, das Klang so drohend,
Der Knecht schweig wie in plötzlichem Schrecken.
Sie hatte sich verändert, die Cenz.
(Fortsetzung folgt.)

die Ereignisse geboten sei. Alles war in schönster Ordnung, bis die großpolnische Agitation einsetzte. Im Breschener Fall ging die Unterrichtsverwaltung mit großer Mäßigung und Wohlwollen gegenüber den unglücklichsten Provokationen vor. Sämtliche Kinder konnten dem deutschen Unterricht folgen. Redner verliest polnische Berichte, in welchen die Vorkommnisse zu Agitationszwecken aufgebauscht wurden, und erklärt, ein Nachgeben gegenüber den polnischen Bestrebungen sei ohne eine schwere Erschlüchterung des Staatskörpers unmöglich. Aus der Einverleibungsurkunde Polens in Preußen gehe nicht hervor, daß den Polen Sonderrechte auf sprachlichem Gebiet zugestanden worden seien. — Das Haus tritt hierauf in die Besprechung der Interpellation ein. — Abg. Frigen (Centr.) erklärt, die Polen hätten dieselben staatlichen Rechte wie jeder andere Staatsbürger, dafür hätten sie aber auch die Pflicht, sich als Unterthanen des Königs zu fühlen, und sich nicht gegen den Staat aufzulehnen, sondern von jeder groß-polnischen Agitation fern zu halten; andererseits hätten aber auch zahlreiche deutsche Vereine, insbesondere die Katholiken alle Ursache, sich vor Ueberbegriffen des Bogens zu schützen. Seine Partei habe volles Vertrauen zur Regierung. Redner wendet sich sodann gegen das Verbot des polnischen Religionsunterrichts. — Abg. v. Heydebrandt (kons.): Wir leben in einem deutschen Staat. In einem solchen Staat müsse die Schule deutsch sein und bleiben. Die Polen könnten sich uns assimilieren, wie die Wenden und Litauer. Wenn die Regierung dieses Ziel verfolgen will, dann soll es an uns nicht fehlen. — Abg. Stichel (Volk) giebt zu, daß Oesterreich für Preußen kein Vorbild sein könne. Redner wendet sich in schärfster Form gegen die Katholiken, denen die Regierung entgegenstellen müsse. — Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr. — Schluß 4¼ Uhr.

Berlin, 13. Januar. Der nationalliberale Abg. v. Knapp hat eine Interpellation über die unberechtigte Verhaftung des Kaufmanns Kulenkampff in Elberfeld eingebracht.

Berlin, 14. Januar. Im Abgeordnetenhaus soll die Centrums-Interpellation, betreffend das Altendelener Eisenbahnunglück, nachdem die Besprechung der Interpellation zur Polenfrage zu Ende geführt sein wird, zur Besprechung gelangen, also der ersten Lesung des Etats vorangehen. Minister v. Thielen hat sich bereit erklärt, die Interpellation sofort beantworten zu wollen.

Deutsches Reich.

Die Polenrede des Grafen Bülow.

L. Berlin, 13. Januar.

Graf Bülow hat noch nie so lange gesprochen wie heute im Abgeordnetenhaus. Er ist sonst der Mann der kurzen Reden; heute brauchte er mehr als eine Stunde, um dem Hause und dem Lande deutlich zu machen, wie außerordentlich groß die polnische Gefahr ist und wie geringfügig die Mittel sind, mit denen die Regierung ihr begegnen möchte. Denn darauf läuft diese umfangreiche Rede hinaus, daß die Stärkung des Deutschtums im Osten auf dem von der Regierung eingeschlagenen Wege leider nicht wird erreicht werden können. So zeigt sich ein bedauerliches Mißverhältnis zwischen Anfang und Schluß der Bülow'schen Ausführungen. Der Reichskanzler und Ministerpräsident verband in seiner Rede in sehr angenehmer Weise ein schönes Pathos und klare Einsicht in die Schwierigkeiten der Lage im Osten. Er ist nicht der Mann dazu, das Polenthum durch rücksichtslose Gewalttätigkeit in den Scheinformen des Rechts durch Polizeimittel aller Art unterdrücken zu wollen. Er hat ohne Zweifel eine bestimmte Vorstellung davon, daß der Kampf nur mit Vertiefung des Geistes, nur mit Waffen geführt werden kann, die dem Arsenal der Kultur entnommen sind. So schob denn der Redner geschickt und mehrfach anscheinend ganz unbewußt alles Das bei Seite, was nach derber Einseitigkeit hätte aussehen können. Es war schlichterding nichts von parteipolitischen Voreingenommenheiten in dieser Rede zu bemerken, und aus-

drücklich wurde es abgelehnt, den Nationalitätenkampf in den Ostmarken nach einer Parteidarbione zu führen. Nicht liberale und nicht konservative, nicht katholische und nicht evangelische Politik will der Reichskanzler treiben, sondern eine deutsche von der Art, daß die untrennbare nationale und ideale Einheit des deutschen Volkstums dabei stets im Auge behalten wird. Alles wunderbar, und die wohlthuende Ueberzeugtheit, mit der Graf Bülow, offenbar im Gefühl einer verantwortungsvollen Stunde, sein gewiß billigenwertes Programm entwickelte, machte es zur einfachen Anstands-pflicht, ihm als „ehrlichen Mann“ zu glauben. So konnte es denn auch nur sympathisch wirken, wenn der Redner gewisse Uebergriffe, mit denen die polnischen Herausforderungen beantwortet worden sind, ungebunden preisgab. Die Vorgänge in Breschen gefallen ihm keineswegs, und der Tadel gegen gewisse Beamte, die als „Mandarin“ die Fühlung mit dem Leben vermissen lassen, war deutlich, noch deutlicher die Erklärung, daß solche Beamte fernerhin nicht werden geduldet werden. Aber immer wieder stellt sich die Frage ein: Was können die Mittel, über die die Regierung verfügt, gegen eine Gefahr helfen, die niemals so eindringlich geschildert worden ist, wie gerade heute vom Grafen Bülow? Denn mit der wichtigste Theil der Rede bestand aus der Berlehung der Oberpräsidialberichte aus Posen und Danzig, in denen festgestellt wird, mit welcher unheimlichen Sicherheit das Polenthum an Zahl und wirtschaftlicher Macht wächst, wie es in Gebiete vordringt, die bis dahin rein deutsch waren, und wie die preussische Ansiedlungs-politik mehr als weit gemacht wird durch den Uebergang deutschen Grundbesitzes in polnische Hände. Man bekommt von der Aufzählung der deutscherseits beachtlichen Gegenmaßregeln den verstimmenden Eindruck, daß sie am eigentlichen Wesen der Dinge höchstens die Oberfläche werden ändern können, und man hat ein Recht zu dieser Beforgnis darum, weil die vorge schlagenen Mittel schließlich doch nur Modifikationen und allenfalls Verschärfungen derjenigen sind, die sich auch bisher schon als untauglich erwiesen haben. Es ist nicht viel daran zu ändern, daß wie Herr v. Hansemann es einmal ausgedrückt hat, die Sonne der Regierungsgunst immer auf zwei Polen und einen Deutschen scheint. Wir fürchten sehr, daß die Leiter der großpolnischen Bewegung durch die Rede des Grafen Bülow nicht werden erschrockt, sondern ermutigt werden. Denn sie können daraus entnehmen, daß eine Politik fortgesetzt werden soll, bei der sie selber doch trefflich gediehen sind.

* **Berlin, 14. Januar.** Die erneute Verhandlung gegen den Unteroffizier Marten wird, nach einer Meldung des „S. L.-A.“ aus Danzig, bereits in der ersten Hälfte des Monats Februar in Gumbinnen stattfinden. Marten wird kurz vorher dorthin gebracht werden.

* **Prinz Heinrich** wird auf seiner Amerika-fahrt, die Mitte Februar zu erwarten ist, von seinen beiden Adjutanten begleitet sein. Wahrscheinlich werden ihn auch mehrere hohe Marine-Offiziere begleiten. Die Kaiser-Jacht „Hohenzollern“ wird von der gewöhnlichen Mannschaft besetzt sein. Außerdem wird sich die Kapelle der 2. Matrosen-Division an Bord der „Hohenzollern“ einschiffen. Offizielle Persönlichkeiten werden, dem „Total-Anzeiger“ zufolge, nicht an Bord sein. In den Vereinigten Staaten kam die Ankündigung des Besuchs des Prinzen Heinrich überraschend und erregte lebhaftes Befriedigung. Man betrachtet dies als einen hervorragenden Freundschaftsbeweis Kaiser Wilhelms für die Union und als einen äußerst diplomatischen Akt Seitens des Herrschers. Prinz Heinrich wird, wie man glaubt, Washington besuchen und vom Präsidenten Roosevelt mit großem Gepränge empfangen werden. Wie es heißt, wird Prinz Heinrich während seines Aufenthaltes als Gast der Union betrachtet werden.

* **Rundschau im Reich.** Die Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau betreffend, erklären die

dem Herrenhause zugegangenen Ueberichten über die Entschliebung der Regierung zu den Beschlüssen des Herrenhauses: „Die Erhöhungen sind noch nicht zum Abschluß gekommen.“ Daraus erklärt sich auch, daß in den neuen Etat noch keine Forderungen für eine technische Hochschule in Breslau eingestellt sind. — Aus Weimar wird gemeldet: In Anbetracht der Ueberfüllung im Juristenstand hat das Staatsministerum die Direktoren der Gymnasien aufgefordert, die Abiturienten vor dem Studium der Rechte zu warnen.

Anslaud.

* **Türkei.** Nach Mittheilungen, die der „Deutschen Warte“ von beinformirter Seite zugegangen sind, erwartet man, daß in nicht zu ferner Zeit die Großmächte auf Vorschlag Rußlands die Unabhängigkeits-Erklärung Aretas und die Angliederung der Insel an Griechenland gutheißen werden. In türkischen politischen Kreisen herrscht die Befürchtung, daß anlässlich des russischen Neujahresfestes, das auf den 14. Januar fällt, die bekannten Forderungen des Gouverneurs, Prinzen Georg von Griechenland, die persönliche Zustimmung des Czaren finden werden, womit dieser seinem bewährten Freunde gewissermaßen ein Neujahresgeschenk darbringen würde. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Veröffentlichung der neuen Ordnung der Dinge auf der Insel sofort erfolgt; dieselbe ist vielleicht erst im Laufe des Jahres zu erwarten. Thatsächlich ist die Oberhoheit des Sultans auf Areta nur noch eine nominelle. Es weht augenblicklich nicht mehr eine einzige türkische Flagge auf den öffentlichen Gebäuden und den dafür bestimmten Orten. Die Russen, meist früher christliche Aretenser, die zum Islam übergetreten sind, wandern scharenweise aus, da der Haß der dem Christenthum angehörenden Einwohner der Insel gegen sie ein überaus erbittertes ist. Ihre Zahl ist von 90,000 Seelen auf etwa 20,000 zusammengedrumpft, sodaß in Wirklichkeit die aus etwa 300,000 Einwohnern bestehende Bevölkerung Aretas im Wesentlichen sich zur Lehre Christi bekennt. Schon aus diesen Gründen ist die Insel für die Türkei als ein endgültig verlorenes Gebiet zu betrachten.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Milwathorth, 11. Januar. (Reuter.) Der kürzlich vom General Methuen gefangene Burenführer Liebenberg, der des Mordes an Leutnant Neumayer angeklagt war, ist hingerichtet worden.

wb. London, 13. Januar. Eine Depesche Lord Kitcheners aus Johannesburg vom 13. Januar besagt: Oberst Witzling einen Brief von Piet Viljoen auf, aus dem hervorgeht, daß der Burenführer J. D. Oppermann, dem mehrere Kommandos unterstellt gewesen seien, im Kampfe mit Oberst Plumer bei Onverwacht gefallen sei. Das Gefecht sei bedeutend gewesen.

hd. Berlin, 14. Januar. Nach einem Telegramm aus London erklärte in einer Versammlung zur Eröffnung der Londoner liberalen Föderation in der St. James-Halle, wobei der liberale und burenfreundliche Abgeordnete Lloyd George und Sir Hobhouse lebhaft acclamirt wurden, Sir Campbell Bannerman, er freute sich, daß Lord Rosebery zum öffentlichen Werten zurückgekehrt sei. Er besahe sich mit dessen Chesterfelder Rede in wesentlicher Uebereinstimmung. Er sei für Beendigung des südafrikanischen Krieges durch Verhandlungen, nicht durch Unterwerfung. Die Versammlung spendete ihm lebhaftes Beifall.

hd. London, 14. Januar. Aus Pretoria wird gemeldet: Die Zahl der kämpfenden Buren und Rebellen beläuft sich noch immer auf ca. 13,000 Mann.

* Im Verlag der Buchdruckerei von Karl Ritter, Wiesbaden erschien: „Der Krieg in Südafrika nach englischen Urtheilen.“ Vortrag, gehalten am 13. Dezember 1901 von Dr. E. Coefer, gelegentlich einer öffentlichen Versammlung zur Gründung der Ortsgruppe Wiesbaden des deutschen Burenhülfsbundes. Der Vortragsaus dieser beachtenswerthen Broschüre ist zum Behen der Buren, ihrer Frauen und Kinder bestimmt. Preis 20 Pf.

Feuilleton.

Theater-Konzert.

Dies Konzert gehörte fast ganz den Solisten. Zuerst die Sängerin. Der Name Stägemann hat in der Kunstwelt seit lange so guten Klang, daß man sich immer etwas Erstaunliches dabei versprechen darf. Auch Fräulein Helene Stägemann, die Tochter des Leipziger Theaterdirektors und einst hochgefeierten Baritonisten, besitzt ein sehr erstaunliches Talent. Ihre Kunst nähel sich den Herzen der Hörer zwar nicht „im gewaltigen Brausen“, — wohl aber „im sanften Säufeln“. Die Stimme ist ein heller zierlicher Sopran, der allerdings jeder kräftigeren Anspannung widersteht und mehr durch fleißige Schulung, als durch natürlichen Reichthum besteht. Der Vortrag scheint denn auch mehr dem Zart-Sinnigen, Gemüthvoll-Heiteren, als dem Tief-Ernstlichen oder Heftig-Leidenschaftlichen zuzuneigen. Daraufhin war das Programm gewählt. Nächst der Arie der Nlia aus Mozarts „Idomeneus“, in welcher Fräulein Stägemann eine bemerkenswerthe Beherrschung des italienischen Stils erkennen ließ, waren es besonders die Lieder, in denen sich die Begabung der Sängerin aufs Liebendwürdigste entfaltete. Dann rinet geradezu vorbildlichen, deutlichen Deklamation und eines lebhaft waltenden Empfindungsvermögens wählte Fräulein Stägemann hier für jede ihrer Gaben — Schubert und Schumann in erster Reihe — freundlichen Antheil zu wecken; nicht minder für die volkstümlichen Gesänge von Brahms, — da sie eben gerade dies naive Genre ohne allen selbstgefällig toleteten Aufpuff darbietet, sodaß der Vortrag, trotz seiner genau durchdachten Prägung, doch ganz unabsichtlich erscheint. Sehr fein pointirt und technisch abgerundet (nur etwa für den Triller wäre noch erhöhte Stätte erreichbar) gab die Sängerin Delibes Tanzlied „Les filles de Cadix“ und Löhns unvermeidlichen Schlusssong „Niemand hat's gesehen“. Uebrigens sind der jungen Künstlerin neben den Rufen auch die Grazien hold gewesen: ihre geschmeidige, anmuthige Erscheinung — nun, Jeder hat's gesehen, und so wird Fräulein Stägemann wohl auch Jedem gefallen haben. Der Beifall zeigte liegende Wärme. Ueber das Spiel unseres vortrefflichen und hier so allgemein beliebten Violinmeisters, Professor Hugo Heermann aus Frankfurt, wird man kaum etwas Neues zu hören erwarten. Seine Technik ist unfehlbar, sein Ton voll Reinheit und Adel,

sein Vortrag voll Schwung und Lebhaftigkeit; und daß er in seinem Spiel klassischen Ernst, klassische Würde mit höchster moderner Virtuosität vereint, kempelt ihn zu einer Künstlerpersönlichkeit, die in solcher universalen Beanlagung und jugendlichen Elastizität ganz individuelle Bedeutung besitzt. Herr Heermann brachte — für Wiesbaden eine Novität: das Violin-konzert von Rich. Strauß. Ein begeisterter Biograph dieses berühmten Komponisten hat in dessen bisher veröffentlichten 40 Ton-schöpfungen bereits sechs scharf geforderte Styl-Perioden entdekt und festgelegt. Es ist noch wie ein Wunder, daß dies Violinkonzert op. 8 in die „erste Periode“ gehört. In der That spiegelt es noch den zahmen Strauß wieder, der hier durchaus klassische Pfade wandelt. Gesunde thematische Erfindung, lebensvolle innere Durchbildung und natürliche Frische sind die werthvollsten Vorzüge der Komposition, in deren sittsamem Zuschnitt kaum Jemand den künftigen „Don Juan“ vermuthen möchte. Herr Professor Heermann veräumte nichts, den freundschaftlichen und zugleich glänzenden Eindruck, den die Komposition verbürgt, durch seine Kunst zu verstärken und zu befestigen: er errang namentlich mit den beiden letzten Sätzen, einem stimmungsvollen Adagio und dem lustigen flackernden und muthig vorwärts drängenden Finale, unumstrittenen Erfolg. In noch höherem Maße war dies der Fall mit den Solostücken, dem anspruchsvollen C-moll-Scherzo von Tschaikowsky, das durch schwinghafte Verbe des Vortrags ausgezeichnet war, und dem „Recitativ und Adagio“ von Spohr, welches er mit wahrhaft weihedoller Hingabe spielte. Seiner reifen abgeklärten Künstler-schaft stand es wohl an, mit so ernsten Klängen abzuschließen und auch den feierlichen Eindruck nicht etwa durch eine fremde „Zugabe“ zu stören.

Das königliche Theaterorchester kam an diesem Abend — abgesehen von der vorzüglichen Begleitung der Arie und der genannten Violinstücke — in zwei selbständigen Konzerten zum Vorschein. Sehr schön gelang die eingangs gespielte „Magische Ouvertüre“ von Brahms. Daß dem Ton-dichter keine bestimmte Tragödie oder tragische Helden-gestalt als programmatisches Modell vorschwebte, ist bei Brahms wohl selbstverständlich. Ein kühnes Auflehn wider übermächtige Schicksalsgewalten, ein Verstriden in Leidenschaften, und eine Sühnung der Schuld und Erlösung durch tragischen Untergang —: solche allgemeinen Züge allein wiesen der Phantasie des Komponisten die Bahn, waren gültig für Stimmung und Gestaltung dieser Lapidar-dichtung, die in ihrer konzertierten

Form und ihren edlen harmonischen Rahmen recht ein Meister-werk genannt werden darf. Herr Professor Mannsiedt, an diesem Abend als Dirigent und Accompanateur wieder unermülich thätig, hatte die Wiedergabe feinsinnig belebt und technisch in vollendeter Weise abgerundet. Mit Mozarts Jupiter-Symphonie fand dies 4. Konzert den glänzendsten Abschluß. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* **Cäcilien-Verein.** Bei der am nächsten Montag stattfindenden Aufführung von Schumanns „Paradies und Peri“ durch den Cäcilien-Verein werden außer Frau Katharina Freischer-Edel noch zwei Künstlerinnen zum ersten Mal vor das hiesige Publikum treten, nämlich Fräulein v. Hödransperg aus Berlin und Fräulein Martha Stapelsfeldt aus Frankfurt a. M. Erstere wird die sämtlichen Sopranrollen mit Ausnahme der „Peri“, also namentlich die „Jungfrau“ und die Oberstimmen in den zahlreichen Soloquartettstücken, letztere die umfangreiche Altpartie singen. Beide Damen stehen noch im Anfang ihrer Künstlerlaufbahn, werden aber als sehr beachtenswerthe Erscheinungen geschildert, und daß sie in der That auch hohen Anspruch gerecht zu werden vermögen, beweist am besten die Thatsache, daß Fräulein Stapelsfeldt in dem anspruchsvollen Cäcilien-Verein unserer Nachbarstadt Frankfurt die Altpartie in der Rathhaus-Passion, also eine allereerste Partie mit Erfolg gesungen hat, und daß Fräulein v. Hödransperg von Professor Bernhard Scholz nach einmaligem Vorfragen alsbald für ein Konzert seines Vereins, und zwar ebenfalls für „Paradies und Peri“, engagirt wurde. Die Tenorsoli werden in Herrn Emil Pinks aus Leipzig einen hervorragenden Interpreten finden, der dem hiesigen Publikum bereits aus mehreren Konzerten des Cäcilienvereins aufs Beste bekannt ist, und das Gleiche gilt von Herrn Otto Süße von hier, der die Baritonrolle in liebenswürdigster Bereitschaft übernommen hat.

* **Frankfurter Stadttheater.** (Spielplan.) Opernhaus. Dienstag, den 14. Januar, unter persönlicher Leitung von Richard Strauß: „Feuersnoth“; hierauf „Coppelia“. Mittwoch, den 15.: IV. Abonnements-Konzert unter Mitwirkung des Herrn Eugen Dyke. Donnerstag, den 16.: „Der fliegende Holländer“. Freitag, den 17., erstes Gastspiel der Frau Sada Yacco und des Herrn O. Kawakami mit dem Ensemble des Kaiserlichen Hoftheaters in Tokio: „Die

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Januar.

Personal-Nachrichten. Herr Gerichts-Affessor Dr. Hartwig, seitdem am Amtsgericht Jockstein thätig, ist in das Justizministerium nach Berlin berufen worden. — Dem Lebrer Heinrich Weber zu Barig-Selbenhausen im Oberlahntrief ist vom 1. Februar l. J. ab die Lehrerstelle zu Rod am Berg übertragen worden. — Herr Realgymnasialdirektor Professor Breuer von Wiesbaden ist zum Mitglied der Prüfungskommission für Mittelschullehrer und Rektoren ernannt worden und wird in Mathematik und Naturwissenschaft prüfen. — An Stelle des nach Berlin versetzten Oberforstmeisters v. Bornstedt ist Herr Oberforstmeister v. Ueici zum Vorsitzenden des Vereins Nassauischer Forstwirthe (Sektion des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirthe) gewählt worden. — Dem Forstmeister a. D. Speid zu Kagenelbogen ist der Rother Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

Kurhaus. Unter den modernen Geigern, die in den letzten Jahren zu Weltruf gelangt sind, steht — darüber giebt es in der musikalischen Welt nur eine Stimme — Eugen Ysaie oben an, wie er überhaupt zu den allerersten der musikalisch-kontrapunktischen Kompositionen des Violinspiels zählt. Sein Spiel hat die Welt und jenseits des Ozeans die größten Triumphe gefeiert, und man wird sich auch hier noch des überwältigenden Eindruckes erinnern, welchen die außerordentliche Künstlerkraft des illustren Virtuosen stets in den Konzerten des Kurhauses erregte. Mit seinem Wieder-Eingange für das Freitagskonzert dieser Woche stattfindende Ensembleskonzert hat die Kurverwaltung dem allgemeinen Wunsch der hiesigen Musikfreunde entsprochen. — Das morgige Abend-Konzert des Kurorchesters wird den Charakter eines deutschen Opernabends tragen, und dadurch das besondere Interesse der Konzertbesucher in Anspruch nehmen. Es kommen Werke von Mozart, Kreutzer, Beethoven, Weber, Meyerbeer und Wagner zur Aufführung.

Neues Theater. Die glänzende Aufnahme, die das Schauspiel „Mit Heibelberg“ bei seiner Erstaufführung und in gleichem Maße an den beiden folgenden Abenden fand, hat die im Voraus gehegten Erwartungen vollkommen gerechtfertigt. Die Direktion hat mit dem liebenswürdigen Stille einen Treffer ersten Ranges gemacht und darf einer langen Reihe erfolgreicher Wiederholungen in ruhiger Gewissheit entgegensehen. Die nächste Aufführung erfolgt morgen Mittwoch, den 15. Januar. Am Nachmittag desselben Tages um 4 Uhr eröffnet das Theater „Kosmos“ seine erste Vorstellung, die auf dem Gebiet der Projektionskunst hochinteressante Darbietungen verspricht und eine reiche Fülle wissenschaftlicher Ergebnisse in technisch vorzüglichen Lichtbildern zur Anschauung bringen wird. Daneben werden noch Darstellungen zeitgeschichtlicher Art, aus der Märchen- und Opernwelt u. a. m. folgen, so daß der Besuch der Vorstellung zweifellos lohnend sein dürfte. Die nächste Wiederholung der „Größten Sünde“ von Otto Ernst findet am Donnerstag, den 16. Januar, statt.

Denkmalspflege. Se. Excellenz Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler ist am Sonntag hier eingetroffen und hat heute Vormittag Wiesbaden wieder verlassen. Wie der „Ab. R.“ erzählt, hat der Herr Oberpräsident gestern hier einer Sitzung präsidirt, welche die Organisation der Denkmalspflege in unserem Regierungsbezirk zur Berathung auf der Tagesordnung stehen hatte. Der Sitzung wohnten bei die Herren Geh. Rath Luffsch und Geh. Rath v. Bremen vom Kultusministerium in Berlin, Reg.-Präsident Dr. Wengel, Ob.-Reg.-Rath Kempfing, Geh. Baurath Vötter, Landeshauptmann Sartorius, Bürgermeister Geh. Landrath Krefel, Stadtrath Professor Kalle von hier und die Herren Dr. Deussenstamm und Professor Luthmer aus Frankfurt.

Stadtverordneten-Wahl. Wie der „Ab. R.“ vernimmt, hat der Wahlauschuss, welcher bekanntlich durch drei Herren vertritt wurde, die Ansicht gewonnen, die von verschiedenen Seiten eingegangenen Proteste seien anzuerkennen. Sollte sich das Stadtverordnetenkollegium, was sehr wahrscheinlich ist, dieser Meinung anschließen, so hätten wir die angenehme Aussicht einer nochmaligen

Wahl für sämtliche drei Klassen. — So viel wir von unterrichteter Seite erfahren, hat sich der Wahlauschuss zwar nochmals sehr eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt, aber einen entscheidenden Beschluß noch nicht gefaßt. Er hat vielmehr den Magistrat ersucht, zuvor über verschiedene Beschwerdepunkte Erhebungen anzustellen.

Die Steuerdeklarationen sind vom 4. bis zum 20. d. M. von jedem preussischen Staatsbürger, der ein Jahreseinkommen von über 3000 M. bezieht, abzugeben. Den Deklaranten erwächst diesmal eine besondere Schwierigkeit. Sie sollen den Durchschnitt ihres Einkommens der drei letzten Jahre zu Grunde legen. Sie haben also im Jahre 1902 noch die beiden guten Jahre 1899 und 1900 und das eine absteigende Jahr 1901 zu verzeichnen, während der Ausfall im Einkommen, der aus der industriellen Krise ihnen erwächst, hauptsächlich erst im Jahre 1902 fallen wird. Das deklarirte Einkommen wird also das wirkliche in vielen Fällen übersteigen, und es mag Manchem recht schwer fallen, aus letzterem die hohe Steuer zu zahlen, die er nach seiner eigenen und pflichtgemäßen Erklärung zu zahlen hat.

Kaufmännische Schiedsgerichte. Dem Reichstag ist ein Initiativantrag der Abgeordneten Raab und Genossen zugegangen, der einen ausführlichen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte, enthält. Der Antrag bezieht sich inhaltlich mit dem in der Flugschrift „Kaufmännische Schiedsgerichte“ des „Deutschnationalen Handlungsgewerkschafts-Verbandes“ veröffentlichten Entwurf und ist unterzeichnet von den Abgeordneten Raab, Liebermann von Sonnenberg, Müller-Waldeck, Vogel (Deutschsozial), Förster-Sachsen (Konserbativ), v. Dallwig, Raichschull (wild-konserbativ), Dr. Hahn, Lude, Dr. Rösche-Kaiserslautern (Bund der Landwirthe), Göbel, Gräfe, Loh (Reformpartei), Bachmeyer, Hilpert, Löwzinger (Bayrischer Bauernbund).

Schmiedeberechtigungs-Gesetz. Die Genossenschaft ist seit 1. Januar 1902 in Kraft. Der Aufforderung, sämtliche Betriebe anzumelden, ist kaum ein Drittel der Betriebsinhaber nachgekommen. Sämtliche Schmiedemeister, einerlei, ob sie allein arbeiten oder Lehrlinge oder Gesellen beschäftigen, oder mit Söhnen arbeiten, haben sich zur Aufstellung des Katasters anzumelden. Die Anmeldung hat entweder bei dem betreffenden Bürgermeister oder direkt an den Vorsitzenden des Bezirks Hessen-Rhassau und Großherzogthum Hessen, Schmiedemeister Ph. Kern in Wiesbaden, Friedrichstraße, schriftlich unter Angabe der Lehrlinge und Gesellen zu erfolgen. An die Säumigen wird in ganz kurzer Zeit mit sehr empfindlichen Strafen herangetreten werden.

Gefundenes Geld. Ueber die Behandlung der Fundfächer bei den Polizeiverwaltungen, so weit es sich um Geld oder geldwerthe Papiere handelt, hat der preussische Minister des Innern eine Verfügung erlassen, nach der Geldfunde nicht mehr den Polizeilassen zur Buchung und Aufbewahrung überwiesen werden sollen, so weit es sich um Beträge unter 100 M. handelt. Das bisherige Verfahren habe zu einer unnützen Vermehrung der Geschäfte und zu recht unerwünschten Störungen im Kasienbetriebe geführt.

Quartierverpflegungsbewertung für 1902. Auf Grund der Vorarbeiten über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden ist der Betrag der für die Naturalverpflegung marschirender u. Truppen zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1902 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist: a) für die volle Tageskost mit Brod 80 Pf., ohne Brod 65 Pf., b) für die Mittagskost mit Brod 40 Pf., ohne Brod 35 Pf., c) für die Abendkost mit Brod 25 Pf., ohne Brod 20 Pf., d) für die Morgenkost mit Brod 15 Pf., ohne Brod 10 Pf.

Staats- und Gemeinde-Abgaben haben am Mittwoch, den 15. und Donnerstag, den 16. Januar, die Steuerpflichtigen der Straßen mit dem Anfangsbuchstaben A zu entrichten.

Nachgebildete! Ihr Puppen herbei zur fröhlichen Karretheil! Die Puppen giebt die Parole aus und von allen Seiten strömt das lustige Puppensdöllchen herbei zum Maskenfest. Der hämmige Schwarzwälder Bus dreht sich mit der zierlichen Bierette, dort zieht Hänsel mit der Gretel zum Knusper-Knusper-Häuschen, ganz unbekümmert um die alte Heze, die ihm

mit dem Besen droht. Die lustigen Tiroler jodeln um die Wette mit den sauberen Schweizer Dirndeln, Alles jubelt, Alles freut sich des schönen Festes. Bei dem ausgelassenen Puppensdöllchen herrscht kein Demaskierungszwang, deshalb neckt auch das lustige Dösel den schwarzen Schornsteinfeger ganz unbarmherzig und lacht schelmisch zu seiner Drohung: „Ich kenne Dich, schöne Mästel!“ — So spielt sich ein Maskenfest im Kleinen im großen Schaufenster des Kaufhaus Führer ab, und davor stehen dicht gedrängt die Kleinen und ihre bewundernden Entzücken deranlaßt auch die Großen zum Stehenbleiben und Bewundern der wirklich originellen und geschmackvoll arrangierten Auslage.

Die Arbeitslosen in Frankfurt. Nachdem am Sonntag vollkommene Ruhe geherrscht hatte, haben die durch die Anfeindungen und Demonstrationen der Arbeitslosen hervorgerufenen Straßenscenen am Montag Nachmittag ihren Fortgang genommen. Sie nahmen ihren Anfang am Rohmarkt. Etwa 1000 Personen zogen in Begleitung zahlreicher Polizeimannschaften am Salzhaus vorbei in die Weidbacherstraße hinein und durch diese weiter bis zur Schnurgasse. Anfänglich vollzog sich Alles ohne Zwischenfall in Ordnung. Auf dem Trierischen Platz aber kam es zu einem tumultuarischen Aufruhr. Ein zweiter größerer Tumult ereignete sich nicht weit davon, an der Ecke der Lindheimerstraße und Schnurgasse. Es erfolgten mehrfache Festnahmen.

Verkauf. Das Haus obere Rheinstraße 109 verkaufte Herr Rentner Gerlach zum Preise von 106,500 M. an Frau Rentiere Fischer hier.

Kleine Notizen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß nach Absatz 6 der Abkommensbestimmungen die zweite Rate der Abonnementsgelder des königlichen Theaters bis zum 11. d. M. an der Billettkasse einzuzahlen war. — Das morgige Konzert des Bassisten Rothschild aus Karlsruhe unter Mitwirkung hiesiger Kräfte in der Loge „Plato“ beginnt um 8 Uhr. — Die Eisenbahn an „Wolfsbruch“ wird morgen geöffnet sein. — Der Krankenwärter Herr W. Adorf theilt uns mit, daß er nicht in der Kleinen Schwalbacherstraße, sondern auf dem Römerberg mißhandelt worden ist.

N. Viebrich, 13. Januar. Die Ergänzungs- und Ersatzwahl der Körperschaften für die evangelische Kirche in Gemeindegemeinde findet am Mittwoch, den 22. d. M., Nachmittags von 4 bis 8 Uhr, in der städtischen Turnhalle statt. Besetzung der Stellen aus: 1. aus dem Kirchenvorstand die Herren: Heinrich Friedr. Schneider, Georg Friedr. Stritter, Karl Ehmer, Heinrich Steinbauer; 2. aus der Kirchengemeinde-Vertretung die Herren: Karl Baumgärtel, Eugen Döckerhoff, Friedrich Schneider, Wilh. Schneider, Heinrich Feidt, Heinrich Thiel, Georg Schreiner, Adolf Schneider, Philipp Friedrich Schneider, Heinrich Schaub, Heinrich Lange, Reinhard Lang, Karl Gabel, Friedrich Kraus, Friedr. Ph. Freundlich, Karl Georg Schmidt, Karl M. Schild, Konrad Deuchert, Ludwig Regler. Außerdem ist für den verstorbenen Herrn Karl Stritter 3er und den freiwillig zurückgetretenen Georg Stritter 2er je eine Ersatzwahl vorzunehmen. Die Wahlliste liegt noch bis 17. d. M. bei dem Küster, Herrn Bernhard Kaiser, Wiesbadenerstraße 79, zur Einsichtnahme aus. — Bei der hiesigen Musterung von Pferden und Wagen für Mobilmachungs-zwecke waren insgesammt 368 Pferde und 23 Wagen vorgeführt. Von diesen wurden 57 Pferde und 13 Wagen als kriegsbrauchbar bezeichnet. Auch ein Unfall passirte hierbei, indem ein unruhiges Pferd einen Mann beim Ausschlagen traf, doch ist glücklicher Weise die Verletzung keine gefährliche. — Der Sohn einer hiesigen Familie H., welcher zur Zeit in Straßburg als Soldat dient, war über die Feiertage zu Hause auf Urlaub und kehrte nach Ablauf desselben wieder in die Garnison zurück. Seit dieser Zeit ist er jedoch spurlos verschwunden, ohne daß irgend ein Grund für seine Entfernungen vorliegt. Durch die hier eingelaufenen Nachforschungen sind die bedauerlichen Eltern in die größte Besorgniß versetzt und haben sich sofort nach Straßburg begeben, um persönlich Nachforschungen über den Verbleib ihres Sohnes anzustellen.

(?) Flörsheim a. M., 13. Januar. Während das Personal des Wärders der Wirtschaft „Zum Launus“ dahier theils in der Küche, theils in der Gaststube beschäftigt war, stiegen gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr Diebe durch das

Geißha und der Ritter“, Drama in 2 Akten; hierauf „Kefa“, Drama in 4 Acten. Samstag, den 18., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Aschenbrödel“; Abends 7 Uhr, zweites und letztes Gastspiel der Frau Sada Jacco und des Herrn D. Kawalami mit dem Ensemble des Kaiserlichen Hoftheaters in Tokio: „Die Geißha und der Ritter“; hierauf: „Kefa“. Sonntag, den 19., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Aschenbrödel“; Abends 7 Uhr: „Carmen“. Montag, den 20.: Geschlossen. — Schauspielhaus. Dienstag, den 14. Januar: „Das große Licht“. Mittwoch, den 15.: „Ramsell Tourbillon“. Donnerstag, den 16.: „Hofgunst“. Freitag, den 17.: „Lumpaci Bagabundus“. Samstag, den 18., zum ersten Male: „Die größte Sünde“, Drama in 5 Akten von Otto Ernst. Sonntag, den 19., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Ramsell Tourbillon“; Abends 7 Uhr: „Die größte Sünde“. Montag, den 20.: „Lumpaci Bagabundus“.

C. K. Der Arzt Papst Leo XIII., Sapponi, hat sich gegenüber einem Mitarbeiter des „Saulois“ sehr ausführlich über den Gesundheitszustand seines Klienten ausgesprochen; sein Urtheil ist angefeindet der vielen Gerüchte, die darüber umlaufen, sehr beachtenswerth. Er tritt allen Nachrichten über den körperlichen und geistigen Verfall des Greises mit großer Entschiedenheit entgegen; Leo XIII. erfreue sich eines beneidenswerthen Greisenalters, sein Organismus wäre vollkommen gesund. Die Klarheit seines Geistes, die wunderbare Sicherheit seines Gedächtnisses und sein scharfes Urtheil hätten ihn oft in Erfahrenen gefestigt. Am meisten beunruhige ihn eher seine Ausdauer bei der Arbeit, da er noch immer sechs bis sieben Stunden täglich arbeite und alle Vorstellungen darüber nichts nützen. Besonders bemerkenswerth ist, was der Arzt über die Lebensweise des Papstes sagte: Mit Ausnahme kleiner Veränderungen in Bezug auf die Stunde seines Aufstehens hat Leo XIII. niemals seine Lebensweise geändert. Seit fast vierzehn Jahren, seitdem ich zum ersten Mal in den Vatikan berufen worden bin, hat der heilige Vater an seinen Gewohnheiten nichts geändert. Bis in die letzte Zeit ist er zwischen 6 und 6 1/2 Uhr Morgens aufgestanden. Da er jetzt ziemlich häufig an Schlaflosigkeit leidet und nur vier bis fünf Stunden während der Nacht schläft, steht er erst gegen 9 Uhr auf. Gleich danach celebrirt er die Messe, wobei sein treuer Centra ministrirt, dann trinkt er eine Tasse Kaffee mit Milch oder himmelischen Chokolade. Von 9 1/2 Uhr bis 1 Uhr dauern die Audienzen. Um 2 Uhr ist der Papst eine Suppe, etwas weiches Fleisch, eine Frucht und trinkt ein kleines Glas Rothwein

mit Wasser. In den Fasttagen Freitag und Samstag servirt man dem Papst weißen Fisch und etwas „verdura“ oder grünes Gemüse. Leo XIII. speist in seinem Zimmer, und Centra servirt. Die Gemächer des Papstes, drei Zimmer und eine Bibliothek, werden stets auf 15 bis 18 Grad erheizt. Nach dem Essen liest Leo XIII. italienische und französische Zeitungen, und zwar Auschnitte, die seine Sekretäre Mr. Angeli und Mr. Unggerini ihm geben. Um vier Uhr folgt die Letztüre der Depeschen, die Erledigung der laufenden Geschäfte und die Korrespondenz, was etwa vier Stunden erfordert. Um 9 Uhr nimmt der erhabene Greis eine leichte Mahlzeit, die aus einer Suppe und einem weichen Ei besteht, und um 11 Uhr begiebt er sich zu Bett, Leo XIII. war immer sehr mäßig, wodurch sich die vollkommene Erhaltung seines Organismus erklärt, und man könnte von ihm sagen, daß er wie ein junger Mensch verdaut.

Vorbereitungen zur englischen Krönungsfeier in aller Welt. Nicht nur in London und den Provinzstädten, sondern im ganzen Reich und an entlegensten Stellen der Erde sieht man, so wird aus London berichtet, Zeichen zunehmender Thätigkeit in offiziellen und Handelskreisen, die sich auf die ausgedehnten Vorbereitungen für die Krönungsfeierlichkeit beziehen. Weit ab, in Alaska und Sibirien, begannen die Pelzhändler vor Monaten schon, so schnell wie möglich Thiere zu fangen, um das sibirische Eichhorn und Hermelin für die Patronen zu liefern, während in Norwegen jezt die Holzfäller mit Hochdruck Fichten fällen, die in London als „denetianische Masten“ erscheinen werden. Von der Thätigkeit der norwegischen Holzfäller zu schweigen, wird diesmal nicht wie bei den Diamantnen Jubiläum in London ein Holzangel eintreten. Während so in Norwegen kleine Wälder niedergelegt werden, hoffen die Eingeborenen Jandens und Celions, etwas Geld dadurch zu verdienen, daß eine vermehrte Nachfrage nach Spigen ist. Australien ist mit den Vorbereitungen beschäftigt, tausend Mann Truppen aus den verschiedenen Staaten, die an dem Aufzug theilnehmen, auszuwählen. Die fünf herrschenden Fürsten, die Jandien repräsentiren, lassen ihre glänzenden Roben von Neuem prüfen. Am meisten machen sich die Wirkungen der Festlichkeiten in Mittelengland und besonders in Birmingham fühlbar. Dort werden sehr viele Krönungsjuwelen hergestellt, von einem kostbaren Halsband aus zwei Reihen Perlen mit einem zierlichen Medaillon der Königin bis zu einer silbernen Brosche,

die ein Scepter und eine Krone darstellt, die für etwa zwei Mark läuflich ist. Erinnerungsfleßel mit dem Kopf des Königs in Gold oben am Griff werden in den Juwelierläden zu haben sein. In Birmingham werden auch Krönungsmedaillen geschlagen; daselbst geschieht in Deutschland. Auch London beginnt endlich seine Vorbereitungen für die Krönung. Wagenbauer, Schneider, Juweliere und Straßendekorateure sind besonders geschäftig, wenn auch ein zeitweiliger Stillstand in der Herstellung der Roben durch die Unschlüssigkeit, nach welchem Muster gearbeitet werden soll, eingetreten ist. Fünf Verzüge lassen sich neue Staatskutschen bauen. Die vom Königspaar gebrauchten nähern sich schnell ihrer Vollendung. Im Ganzen stehen etwa zwanzig reich vergoldete und kunstvoll geschnitzte Gefährte in den königlichen Marställen. In dem Zuge nach der Westminster-Abtei wird die alte, im Jahre 1761 für 160,000 M. gebaute Kutsche zu sehen sein; da sie aber etwa 4 Tons wiegt, hält man sie zur Beförderung des Königspaares auf der längeren Fahrt durch die Hauptstadt für ungeeignet. Daher werden die Majestäten dann eine leichtere, aber gleichfalls sehr reich verzierte Kutsche benutzen. Der Prinz und die Prinzessin von Wales werden wahrscheinlich die in Irland für 60,000 M. gebaute Kutsche benutzen. Für den Bau der weniger kunstvollen Gefährte werden 30,000 und 40,000 M. ausgegeben, wobei für die Kutscherbedeckung 200 M. der Summe angefehrt sind. Offene Landauer werden für die indischen Fürsten und andere vornehme Besucher gearbeitet. Alle mit dem Bau und der Aufarbeitung der Wagen für königliche und adlige Personen verbundenen Arbeiten werden in London ausgeführt. Wappemaler ändern geschäftig die Zeichnung der Embleme des Hofenbandordens, die auf den Staatskutschen erscheinen. Aber trotz aller dieser Vorbereitungen machen sich doch Befürchtungen geltend, daß die Ausschmückung Londons zu den Festtagen nicht den würdigen Rahmen für das Schauspiel bieten wird. Die Londoner greifen nicht gern für solche Zwecke tief in ihre Beutel. Bei einer großen Gelegenheit, wie bei der bevorstehenden Krönung, rechtfertigt London immer seinen Ruf, die am wenigsten künstlerisch geschmückte Stadt der Welt zu sein“, erklärte der Leiter eines großen Dekorationsgeschäftes. „London könnte so geschmackvoll wie jede andere Stadt geschmückt sein, aber die Leute scheuen die Ausgaben. 2000 M. wird für ein guter Preis für die Dekoration einer englischen Meile einer Londoner Straße angefahren, aber wenn das wirklich gut ge-

offengelassene Fenster des Schlafzimmers ein, nahmen eine wertvolle Marmor-Standuhr (Alterthum), verschiedene Teppiche und Decken an sich und verschwanden auf demselben Wege, auf dem sie eingedrungen, ohne ihre Wirtin zurückzulassen. Auf der Uhr war der Name des Eigentümers, Lucian Rathias, eingraviert. Es ist das binnen Jahresfrist das zweite Mal, daß Herr Rathias solch' ungebetenem Besuch ertheilt.

* Mainz, 14. Januar. Rheinpost: 1 m 18 cm gegen 1 m 34 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Anfangs Februar trifft das Großherzogspaar von Luxemburg und anfangs März das rumänische Königspaar zu mehrtägigem Aufenthalt in Abbazia ein.

Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft hat bei dem Gericht in Nizza angefragt, ob der verhaftete Frauenmörder Vidal der Urheber eines im Sommer in Stuttgart verübten Mordes an einer Frauensperson sein könnte. Der Untersuchungsrichter in Nizza hat darauf Nachforschungen angestellt, ob Vidal im Sommer sich aus Frankreich entfernt hat.

Aus Danzig wird berichtet: Zahlmeister Meyer vom 72. Feld-Artillerie-Regiment ist wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung von der Strafkammer zu 22 Monaten Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe verurtheilt worden.

Während der gestrigen Vorstellung im Stadttheater in Breslau brach infolge Kurzschluß ein Bühnenbrand aus, wobei drei Schauspielerinnen Brandwunden erlitten. Obwohl das Publikum das Haus in einer Panik verließ, ist kein weiterer Unglücksfall vorgekommen. Das Kostüm einer Schauspielerin, welche einen brennenden Christbaum zu tragen hatte, fing zuerst Feuer. Die Dame ist schwer verletzt.

Der kürzlich in Olmütz unter dem Verdacht, an dem Tode seiner Wirthschafterin Schuld zu sein, verhaftete Pfarrer Rimpl wurde, nachdem sich seine Unschuld herausgestellt hat, wieder in Freiheit gesetzt.

Leutnant Thiemer, der infolge des bekannten Rencontres am Neujahrsmorgen den Studenten Held im Duell erschossen hat, wurde vom Kriegsgericht zu 2 Jahren 3 Monaten Festungshaft verurtheilt. Der Revolverträger, Hauptmann v. Seebach, erhielt 14 Tage Festungshaft.

Die Strafkammer zu Oldenburg verurtheilte den Hauptmann Pilot aus Neuenburg wegen Herausforderung des Zigeleibesetzers Jeddels zum Zweikampf mit tödlichen Waffen zu zwei Monaten Festungshaft.

Superintendent Feiertabend in Egeln (Bezirk Magdeburg) geriet am letzten Samstag, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, unter die Räder der Maschine eines von Egeln nach den Allalwerken in Westeregeln fahrenden Zuges und wurde sofort getödtet.

Der städtische Buchhalter Gustav Westl in Baden bei Wien hat nach seinem eigenen Geständniß 135,000 Kronen städtischer Gelder unterschlagen. Er wurde verhaftet. Man befürchtet, daß die Summe weit höher ist.

Große Besorgniß erregt das Schicksal des deutschen Dampfers „Vorussia“, zur Rheberei von W. Runkmann in Stettin gehörend. Er ging am 10. Dezember letzten Jahres von Bilbao nach Krakow ab und hat seinen Bestimmungsort noch nicht erreicht. Da man bislang nichts mehr von dem Schiffe gehört hat, so muß leider angenommen werden, daß es in einem Orkan, der zwei Tage nach seiner Abfahrt herrschte, im Golf von Biscaya mit der ganzen Mannschaft untergegangen ist. Der Dampfer war 1740 Registertons groß und im Jahre 1878 in Hamburg aus Eisen erbaut. Die Besatzung bestand aus dem Kapitän Spiegel, einem Offizier, zwei Maschinisten und sechszehn Mann.

Im Dachzimmer der Frauen-Abtheilung des Departements-Irenenhauses zu Larzofe sur Yonne brach vorerflozene Nacht Feuer aus. 250 Kranke wurden alle gerettet und in den Hof gebracht. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Am Morgen fehlten 12 Kranke. Man glaubt, daß mehrere davon bei einem Fluchtversuche im nahen Flusse ertranken.

Der „B. B. G.“ berichtet aus Wien: Am Sonntag erkrankte eine Wärterin des Allgemeinen Krankenhauses unter ebenfälligen Erscheinungen. Professor Reuser konsultirte mit Bestimmtheit Schmorl's Blattern. Die Kranke wurde sofort in eine Isolir-Barade unter Aufsicht eines Assistenzarztes

gebracht. Um die Barade wurde ein Sanitätscordon gebildet. Abends erkrankte eine andere Wärterin an schwarzen Blattern. Die Aerzte haben Grund zur Annahme, daß der Epidemiestoff aus England eingeschleppt wurde.

Ein Streik der Hirten ist in Gravina (Italien) ausgebrochen. Die Hirten haben eine Legha di resistenza (Widerstandsvereingung) gebildet und fordern eine Erhöhung ihres Lohnes. Die Besizer verweigern dieselbe, und so kam es zum Ausbruch. Es kommen 200 Familien in Betracht.

Aus Spalato wird telegraphirt: Der im Jahre 1870 zu lebenslänglichem Kerker verurtheilte, seiner Zeit in Bosnien, der Herzegovina und Dalmatien stark gefährdete Hauptknecht Simics wurde vom Kaiser von Oesterreich begnadigt und nach 31-jähriger Haft freigelassen.

Sport.

* London, 13. Januar. Das Comité für den Helgolander Becher beschloß, um den Kaiserbecher am 21. Juni mit in Wettbewerb zu treten. Der Gehalt der Yachten ist auf 80 Tonnen anstatt 70, wie es früher der Fall war, festgesetzt worden.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

London, 14. Januar. Der „Standard“ meldet aus Tientsin vom 13. d. M.: Juanshikai habe als Oberbefehlshaber jetzt 10,000 Mann in Peking unter sich und beabsichtige, die gleiche Anzahl Truppen in der Nähe Pekings aufzustellen. Juanshikai soll die Kaiserin-Wittve mit Mithraun gegen die fremden Mächte zu erfüllen suchen. Junglu sei zum Revisor der kaiserlichen Edikte ernannt worden und es verlautete, Prinz Tidun werde die Tochter Junglus heirathen.

Depechenbureau Herold.

Berlin, 14. Januar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: In Krakau fanden am Sonntag Abend vor einem Hause, in dem ein aus Schlesien eingetrossener Vertreter des Gustav-Adolf-Vereins Namens Schweißer abgestiegen war, Demonstrationen statt, weil sich das Gerücht verbreitete, Schweißer wolle die Los-von-Rom-Bewegung in Krakau fördern. — Nach einem Telegramm des „Berliner Börsen-Couriers“ aus Wien erklärte der österreichisch-ungarische General-Konul in Warschau, Baron Hennig, einem Interviewer: Seit der Breschener Affaire werde er bestirmt mit Anfragen über österreichische Bezugsquellen. Es sei ein großer Waaren-Import aus Oesterreich-Ungarn nach Rußland, und zwar nicht bloß nach Russisch-Polen bestimmt zu gewärtigen. — Nach Meldungen aus Wien verlautet in dortigen Hofkreisen, Kaiser Wilhelm komme anlässlich der goldenen Hochzeit des Erzherzogs Rainer im nächsten Monat nach Wien.

Berlin, 14. Januar. Die Deutschen New-York treffen, wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, Vorbereitungen zu großartigen Kundgebungen zum Empfang des Prinzen Heinrich.

Warschau, 14. Januar. Der verstorbene Staatsrath v. Bloch hat 500,000 Rubel zu wohlthätigen Zwecken gestiftet, darunter 50,000 für die Proboganda der Friedensidee. Der Sohn des Verstorbenen ist testamentarisch verpflichtet, zusammen mit dem Berner Friedens-Comité für die Friedens-Idee zu wirken.

Madrid, 14. Januar. Die aus den Tabak-Fabriken entlassenen Arbeiter wollten gestern eine Kundgebung vor dem Palaste veranstalten. Die Polizei verhinderte dies. Einer Deputation von Arbeitern gelang es jedoch, im Palast Einlaß zu finden und dort ihre Wünsche vorzubringen. — Die Ausständigen in Barcelona verursachen in den Werkstätten großen Schaden. Polizei

und Militär mußten einschreiten, um die Ordnung wieder herzustellen.

Washington, 14. Januar. Im Repräsentanten-hause brachte der Abgeordnete Crumpad einen Gesetzentwurf, betreffend Verurteilung von Personen ein, die sich an einer Lynchung beteiligen und der die Todesstrafe für diejenigen Personen vorzieht, welche ein Komploit zu einer Lynchung organisiren. — Im Senat brachte Hoar eine Resolution ein, betreffend Ernennung eines Ausschusses von 7 Senatoren, die beauftragt werden sollen, nach den Philippinen zu reisen, um dort eine Untersuchung einzuleiten über die militärische Lage, sowie über die Lage der Bevölkerung und die Art und Weise, wie dort die Regierung ausgeübt wird.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 13. Januar. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Waare: Weizen, hiesiger (Raffener Rothweizen wird in Frankfurt nicht gehandelt) 16 M. 80 Pf. bis 16 M. 90 Pf., Roggen, hiesiger 14 M. 30 Pf. bis 14 M. 40 Pf., Gerste, Weiteraner, nominell 15 M. 50 Pf. bis 16 M., Hafer, hiesiger 15 M. 60 Pf. bis 16 M., Mais, Rißwed 13 M. 75 Pf. bis 14 M.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 13. Januar. Zum Verkaufe standen: 412 Ochsen, 48 Bullen, 928 Kühe, Rinder und Stiere, 332 Kälber, 325 Schafe und Hammel, 1411 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 67—69 M., b) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 59—63 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—56 M. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 53—55 M., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 48—50 M. Kühe und Färken (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewästete Färken (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 58 bis 60 M., b) vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 55—57 M., c) ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 43—45 M., d) mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 32—34 M., e) gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 30—31 M. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Mast (Bollm.-Mast) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 78—80 Pf., (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Mast und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 71—73 Pf., (Lebendgewicht) 42—44 Pf., c) geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 60—66 Pf. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 56—58 Pf., b) ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 46 bis 48 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 40—44 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 68 Pf., (Lebendgewicht) 54 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 67 Pf., (Lebendgewicht) 53 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 58—60 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 14. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Actien 272.50, Diskonto-Commandit 184.80, Staatsbahn 139.75, Lombarden 13.20, Laurahütte 192.50, Bochumer 180.80, Selsenstücker 173, Harpener 163.50. Tendenz: fest.

Wien, 14. Januar. Oesterreichische Credit-Actien 642.50, Staatsbahn-Actien 652.50, Lombarden 74.50, Marktnoten 117.30.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Form: B. Schulte vom Brühl; für den Druck: C. Köhler; für die Anzeigen und Anzeigen: J. Ehrlich; Anzeigen in Wiesbaden: Dr. und Verlag der V. Schellensberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

macht wird, sind 16,000 bis 20,000 M. nicht zu viel. Bei der Heimkehr des Prinzen und der Prinzessin von Wales kosteten alle öffentlichen Ausschmückungen nur 2100 M. Seit dem Jubiläum des Jahres 1887 war London bei keiner Gelegenheit künstlich ausgeschmückt. Hier ist z. B. ein Entwurf für einen Krönungsbogen, dessen Kosten auf 34,000 M. geschätzt werden, aber die Londoner Behörden werden ihn wohl nicht annehmen, weil er zu theuer ist. Jedemal wird bei einer Ausschmückung Londons die Arbeit streng kritisiert. Aber wenn die Dekorature Londons auch so schön wie Nizza und Florenz — die am schönsten geschmückten Städte Europas an Festtagen — machen wollen, es ist unmöglich, wenn das Volk nicht das nöthige Geld ausgeben will.

Dr. T. Künstliche Appetitsteigerung. Die Appetitlosigkeit ist immer das wesentlichste Hinderniß für die Erhaltung oder die Wiedererwerbung der Gesundheit, da ohne eine reichliche und richtige Ernährung ein normales Allgemeinbefinden auf die Dauer undenkbar ist. Der Mangel an Schlaf gehört freilich in erster Linie zu den Anzeichen einer Krankheit, aber man muß doch versuchen, ihr für sich allein entgegen zu wirken, wenigstens in den meisten Fällen. Eine Ausnahme stellt die mit akuten fieberhaften Krankheiten verbundene Appetitlosigkeit dar, die nicht bekämpft werden darf, weil das Fieber die Verarbeitung der Nahrung verhindert. Bei fieberlosen und chronischen Krankheiten dagegen muß der Arzt sehr darauf bedacht sein, die Schlaflosigkeit zu steuern, so bei Bleichsucht, bei Wanderniere, bei Krebs und Tuberculose u. Dr. König hat in dem neuesten Heft der erst seit Kurzem begründeten und vorzüglich geleiteten Berliner Monatschrift „Die Krankenpflege“ ein Verfahren beschrieben, das diesen Zweck durch eine örtliche Anwendung von Kälte erreichen soll. Zuerst empfohlen wurde eine derartige Kältebehandlung (Artemotherapie) 1898 von zwei französischen Aerzten. Sie besteht darin, daß eine ganz ungewöhnlich niedrige Temperatur von — 65 bis — 85 Grad zur Einwirkung auf die Magengegend gebracht wird. Zu ihrer Erzeugung benützt man die Eigenschaft der flüssigen Kohlenäure, unter bestimmten Bedingungen zu einem schneearartigen Körper zu gefrieren, dessen Schmelzpunkt auf — 65 Grad liegt. Es ist bekannt, daß dieser Kohlenäurekörper trotz seiner außerordentlichen Kälte auf der Hand gehalten werden kann, da sich zwischen ihm und der Haut infolge des Verdampfens des Körpers eine Gasschicht bildet, die eine unmittelbare Berührung verhindert. Ein brennender

Schmerz und später eine Frostblase entstehen dagegen, wenn der eigenthümliche Schnee auf der Haut verrieben wird. Durch Mischung mit Aether kann die Temperatur noch weiter bis zu — 100 Grad erniedrigt werden. Die Anwendung des Mittels geschieht in der Art, daß die flüssige Kohlenäure, wie sie käuflich im Handel erhältlich ist, in einen der Größe des Magens entsprechenden Beutel aus Segeltuch eingelassen wird. In diesem sammelt sie sich als weicher, schneearthiger Körper an. Hat der Inhalt das Gewicht von 1 bis 2 Kilogramm erreicht, so wird der Beutel geschlossen und auf den Magen gelegt. Weil die feste Kohlenäure nur langsam verdampft, bleibt eine Temperatur von — 60 bis — 80 Grad für die Dauer von mehreren Stunden erhalten. Obgleich auch mit der unmittelbaren Berührung keine wesentliche Unannehmlichkeit verbunden ist, kann zwischen den Beutel und die Haut noch eine Wattegeschicht gelegt werden. Das Verfahren ist völlig schmerzlos und unschädlich, dabei äußerst wirksam. Nach den Erfahrungen von Dr. Ribaud in Paris tritt eine Appetitsteigerung schon nach 4 bis 5 Tagen ein, wenn der Beutel Morgens und Abends eine halbe Stunde vor dem Essen aufgelegt wird. Besonders gegen die andauernde Appetitlosigkeit der Schwindsüchtigen ist die Anwendung des Mittels von höchstem Werth. Die Wirkung beruht darauf, daß zunächst in dem erkalteten Körpertheil eine Blutleere, dann aber eine umso stärkere Blutfülle hervorgerufen und das Kreislaufsystem zu einer stärkeren Thätigkeit angeregt wird. Die vermehrte Blutzufuhr nach dem Magen hin bedingt eine Steigerung des Stoffwechsels, also der Verdauung, und bewirkt dadurch ein Hungergefühl. Somit kann ein Kranker schon innerhalb weniger Tage von der lästigen Krankheitserscheinung der Appetitlosigkeit befreit werden.

* Verschiedene Mittheilungen. Der verdienstvolle Dichter und ehemalige leitende Redakteur der „Königlichen Zeitung“, Geh. Regierungsrath Heinrich Kruse, ist in Wiesbaden im Alter von 86 Jahren gestorben.

Ein interessantes Aufgebot kann man an der Tafel des Standesamts III in Berlin lesen: Ernst v. Wolzogen und Else E. Seemann, die seine und liebenswürdige Künstlerin des Bunter Theaters. Wolzogen war schon zweimal verheirathet, aber die Ehe wurde jedesmal geschieden.

Dr. Reinecke, der bekannte Professor der Musik am Konservatorium in Leipzig, von 1860 bis 1890 auch Dirigent der Gewandhauskapelle, beabsichtigt am 1. Juli nach 42-jähriger Thätigkeit in den Ruhestand zu treten.

Vor einiger Zeit wurde von der Polizeidirection in Hanau die Recitation des Dramas „Die größte Sünde“ von Otto Ernst verboten. Auf die Beschwerde des Vereins „Prometheus“, der die Recitation veranstalten wollte, traf, wie die „Dan. Ztg.“ erzählt, jetzt vom Regierungs-Präsidenten in Kassel die Antwort ein, daß er die Verfügung des Polizeidirectors nicht für gerechtfertigt erachten könne.

Wenn die Liebe geht, ein neuer Einakter von Ludwig Rohmann, hat am Mannheimer Hoftheater seine erste Aufführung erlebt. Die Kritik constatirte einen vollen Erfolg.

Otto Ernst's „Größte Sünde“ erlangt bei der ersten Aufführung im Stuttgarter Residenz-Theater einen von Alt zu Alt wachsenden Erfolg.

Am Herzschlag verschied der Senior der Berliner Finanzschriftsteller, Julius Bafsch, im 72. Lebensjahre. Als leitender Redakteur des Handeltreibers der „National-Zeitung“ seit dem Jahre 1873 hat er sich durch seine von gegebenem Wissen getragenen, durch fesselnde Darstellung ausgezeichneten Arbeiten die Werthschätzung vieler Kreise erworben.

Das erste Auftreten des berühmten französischen Schauspielers Coquelins im königlichen Schauspielhaus zu Berlin mit seiner Truppe, darunter Madame Durand, ist von dem überfüllten Hause mit großem Beifall ausgezeichnet worden.

Antoine beabsichtigt, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, in seinem „Théâtre Antoine“ demnächst Hebbels „Judith“ zur Aufführung zu bringen. „Judith“ ist von Jean Thorel, dem Uebersetzer der „Weber“ und des „Fuhrmann Henschel“, ins Französische übertragen worden. Auch ein vielbesprochenes deutsches Werk der neueren Dramatik wird voraussichtlich durch Antoine in Paris zur Aufführung kommen: „Der Ausflug ins Sittliche“ von Georg Engel.

Für das Jahr 1902 hat der Verein deutscher Maschinen-Ingenieure eine Preisaufgabe, die sogenannte Beuth-Aufgabe, ausgeschrieben, betreffend Entwurf einer Vorrichtung für einen Flußhafen zum Entladen von 24,000 Tonnen Kohle innerhalb 24 Stunden aus Eisenbahnwagen mit Seitenentladung in Flußschiffe. Preiswürdige Lösungen erhalten goldene Beuth-Medaillen; für die beste Lösung ist außerdem ein Geldpreis von 1700 Mark ausgesetzt mit der Verpflichtung für den Preimirten, innerhalb zweier Jahre eine auf wenigstens drei Monate auszudehnende Studientournee anzutreten.

Wiesbadener Conservatorium für Musik.

Institut für alle Zweige der Tonkunst. Moritzstrasse 17. Director: **Arth. Michaelis.**
Vorzügliche Lehrkräfte. Orchester-Aufführungen. Vortrags-Abende.
Prospecte gratis. Honorar dritteljährl. 20—75 Mk. Hospitanten für Kammermusik oder Theorie 10 Mk. drittelj.
Eintritt jederzeit. Neu-Anmeldungen nimmt entgegen. **Der Director.** 18152

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen. 9003
Akademie Rheinstraße 59.

M. Bentz,
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass.
garantirt guter Sitz. 17002

M. Bentz,
Neugasse 2, n. d. Friedrichstr.

Butter-Abschlag!

Landbutter 95 Pf. u. Pfd. bei 3 Pfd. Abnahme.
Sofgubutter 100 Pf. bei Abnahme wie vor-
stehend.
Süßrahmbutter 110 Pf. bei Abnahme wie
vorstehend.
T-Butter (eig. Production) 120 Pf. u. 1/2 Pfd.
Molkerei J. G. Heinzmann,
29. Schwalbacherstraße 29.
608. Telephon 608. 383

Cognac, Marke Albert Buchholz,

Gewähr für feinste Qualität.
vielfach prämiert, zuletzt in Paris mit
der goldenen Medaille, empfiehlt
in den Preislagen von Mk. 1.90 bis Mk. 4.50
für 1/2 Flasche.

J. C. Keiper,
Kirchgasse 52.

So lange Vorrath:
p. Pfd. Zwetschen - Latweg 20 Pf.
p. Pfd. Gemischte Marmelade 25 Pf.
C. Weiner, Conserven-Fabrik,
Rauergasse 17. 18118

3 Pf. Orangen St. 3 Pf.,
7 St. 20 Pf.
16 Pf. Maronen, gesunde große Frucht, bei
10 Pfd. 14 Pf. 663
Telef. 125. **J. Schaub, Grabenstr. 3.**

Gedenket der hungernden Vögel! Streufrutter

für Finken, Ammern, Weisen, Amseln etc., richtig
zusammengestellt, kein Abfall, offerirt 1 Pfd.
15 Pf., 10 Pfd. 1.35 Mk. frei in's Haus 17694
Samenhandlung **Joh. Georg Mollath**
(Nbh. Reinb. Benemann).
7. Mauritiusplatz 7.

Schweizer Stickereien.

Langgasse 8. **W. Kussmaul,** Langgasse 8.
Ausverkauf wegen Umzug.
Preise bedeutend herabgesetzt.

Puder.

Der Puder gehört zu den allerbedenklichsten Schönheitsmitteln, wenn
er nicht sachgemäß zusammengesetzt ist. Derselbe darf vor allen Dingen
weder Bleiweiss, noch Wismuthweiss enthalten, weil diese Metallsalze in
den Hautausscheidungen nicht unbedenklich sind und in Folge dessen nachtheilig
einwirken. Meine Fabrikate zeichnen sich vor Allem durch **absolute**
Unschädlichkeit aus. Sie besitzen eine vorzügliche Deckkraft, schmiegen
sich aber ihrer Feinheit wegen der Haut so innig an, dass dieselbe ihre An-
wendung nicht verrieth. 350

Ich empfehle:

Toilette-Puder

in weiss, rosa u. gelblich, in Dosen à 0.60, 0.75, 1.—, 2.—, 2.50 u. 3.— Mk.,

Haar-Puder

in verschiedenen Farben in Dosen à Mk. 0.50,

Brillant-Puder in Schachteln à Mk. 0.20,

Gold- und Silber-Puder in Schachteln à Mk. 0.50.

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner
Wiesbaden, Parfümerien,
Frankfurt am Main,
Wilhelmstrasse 30. Kaiserstrasse 1.

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei **M. Canthal Wwe., Hanau,**
gegründet 1823; preisgekrönt auf der
Pariser Weltausstellung 1900 mit der
goldenen und silbernen Medaille,
empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—

Carl Dutsch, Wörthstrasse. 422

Vertreter: **W. Anacker,** Bismarck-Ring 15, 1.

Butter! Butter! Butter!

Prima Pfälzer Landbutter per Pfd. 112, feinste Süßrahm-Butter per Pfd. 115.
Consumhalle Zahnstr. 2, Moritzstr. 16 u. Sedanplatz 3.

Empfehle meine Damen-Verleib-Anstalt.

Jacob Fuhr,

12 Goldgasse 12.
Herren- u. Damen-Gostüme
in schönster und billigster Aus-
wahl, Dominos, Larven für
Bereine, Theater-Garderobe
zu den billigsten Preisen. 418

Grossartiges Teppichlager

in abgepassten Teppichen und
Rollenware.
Treppenläufer in Cocos, Linoleum,
Holländer, Tapestry, Velour etc.

von
J. & F. Suth, 16942
Wiesbaden.
Museumstrasse 4, Ecke Dolaspestrasse 3.

Anzündeholz

liefern bill., p. Sac 50 Pf. u. 1 Pf. fr. Haus,
ebenso Bricks u. Anthracit bill. 17172
Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.

Cognac, Marke Albert Buchholz,

Gewähr für feinste Qualität.
vielfach prämiert, zuletzt in Paris mit
der goldenen Medaille, empfiehlt
in allen Preislagen von Mk. 1.90 an
für 1/2 Flasche

E. M. Klein,

Kleine Burgstrasse 1.

40 Pf. Junge Erdbeeren u. 2 Pfd. Dole 50 Pf.
bis 125 Pf., 25 Pf. junge Schneeböhen per
2 Pfd. D. 32 Pf. bis 0.50 Pf., Bohnen, Bred- u.
Puffbohnen, Karotten, Stang- u. Schnittkargel.
Telef. 125. **J. Schaub, Grabenstr. 3.**
Pfl. Delic. Sauerkraut, Salzbohnen, Salz- und
Kaffeebohnen. 658

Augustinerbräu

Bärenstrasse 3
empfiehlt seine vorzüglichen Biere.

Pilsner Urquell,

Münchener
Augustinerbräu,

sowie ausgezeichnete Küche.

Tägliche Specialität:
Aechtes ungarisches Gulasch,

sowie
Kartoffel-Reibekuchen. 15009

55 Pf.

per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter
Fischwein, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben
am Fass gratis. Probefläschen à 50 Pf. 16418

E. Brunn, Weinhandlung,
Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33.

So lange der Vorrath reicht:

Verkauf der besonders ausgelegten Posten

Kleiderstoffe u. Confections

zu Inventurpreisen

Langgasse 20.

J. Hertz

Langgasse 20.